

ISSN 0259-7446
EUR 6,50

medien

Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart

& zeit

Thema:
**Kommunikationsgeschichte
der Vernetzung**

**Historische Netzwerkforschung
als Perspektive und Methode der
Kommunikations- und Mediengeschichte**
Erik Koenen, Niklas Venema &
Matthias Bixler

„Bloß nicht den Faden verlieren“
Désirée Dörner

**Propagandawissen und
Stellenbesetzungen in der
Presseabteilung der Direktorialkanzlei
des Verwaltungsrates des Vereinigten
Wirtschaftsgebietes (1948-1949)**
Heiner Stahl

Research Corner
**Das Propagandamodell von Chomsky
und Herman und die Medienpolitik in
der heutigen Türkei**
Zehra Özkececi

HerausgeberInnen:
Erik Koenen, Niklas Venema &
Matthias Bixler

1/2018

Jahrgang 33

medien & zeit

Inhalt

Editorial und Forschungsüberblick

Historische Netzwerkforschung
als Perspektive und Methode der
Kommunikations- und
Mediengeschichte

Erik Koenen, Niklas Venema &
Matthias Bixler.....2

„Bloß nicht den Faden verlieren“

Eine kommunikationshistorische Netzwerk-
analyse zu den inneren und äußeren
Verbindungslinien der bürgerlichen
Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich
am Beispiel des Münchener Vereins für
Fraueninteressen

Désirée Dörner.....12

Propagandawissen und
Stellenbesetzungen in der
Presseabteilung der Direktorialkanzlei
des Verwaltungsrates des Vereinigten
Wirtschaftsgebietes (1948-1949)

Heiner Stahl.....25

Research Corner

Das Propagandamodell von Chomsky
und Herman und die Medienpolitik in
der heutigen Türkei

Zehra Özkececi.....39

Rezensionen.....42

Impressum

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger

Verein: Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK)

Währinger Straße 29, 1090 Wien

ZVR-Zahl 963010743

<http://www.medienundzeit.at>

© Die Rechte für die Beiträge in diesem Heft liegen beim
Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK)

Herausgeber

Erik Koenen, Niklas Venema & Matthias Bixler

Redaktion Buchbesprechungen

Gaby Falböck, Roland Steiner, Thomas Ballhausen

Redaktion Research Corner

Erik Bauer, Christina Krakovsky

Lektorat & Layout

Anna Klail, Gregor Schwehr;

Diotima Bertel, Christina Krakovsky

Prepress & Versand

Grafikbüro Ebner, Wiegasse 6, 1140 Wien

Erscheinungsweise & Bezugsbedingungen

medien & zeit erscheint vierteljährlich gedruckt und digital

Heftbestellungen:

Einzelheft (exkl. Versand): 6,50 Euro

Doppelheft (exkl. Versand): 13,00 Euro

Jahresabonnement:

Österreich (inkl. Versand): 22,00 Euro

Ausland (inkl. Versand auf dem Landweg): 30,00 Euro

Jahresabonnement für StudentInnen:

Österreich (inkl. Versand): 16,00 Euro

Ausland (inkl. Versand auf dem Landweg): 24,00 Euro

Info und Bestellung unter abo@medienundzeit.at

sowie auf <http://www.medienundzeit.at>

Bestellung an:

medien & zeit, Währinger Straße 29, 1090 Wien
oder über den gut sortierten Buch- und Zeitschriftenhandel

Advisory Board

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ **Stefanie Averbek-Lietz** (Bremen)

Prof. Dr. **Markus Behmer** (Bamberg)

Dr. **Thomas Birkner** (Münster)

Prof. Dr. **Hans Bohrmann** (Dortmund)

Prof. Dr. **Rainer Gries** (Jena, Wien)

Univ.-Prof. Dr. **Hermann Haarmann** (Berlin)

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ **Susanne Kinnebrock** (Augsburg)

Univ.-Prof. Dr. **Arnulf Kutsch** (Leipzig)

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ **Maria Löblich** (Berlin)

Univ.-Prof. Dr. **Ed Mc Luskie** (Boise, Idaho)

Dr.ⁱⁿ **Corinna Lütjhe** (Rostock)

Prof. Dr. **Rudolf Stöber** (Bamberg)

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ **Martina Thiele** (Salzburg)

Vorstand des AHK

Dr.ⁱⁿ Gaby Falböck, Obfrau

Prof. Dr. Fritz Hausjell, Obfrau-Stv.

Dr. Christian Schwarzenegger, Obfrau-Stv.

Mag.^a Christina Krakovsky, Geschäftsführerin

Mag.^a Diotima Bertel, Geschäftsführerin-Stv.

Dr. Norbert P. Feldinger, Kassier

Mag.^a Kim Karen Gößling, Kassier-Stv.

Julia Himmelsbach, Bakk.^a, Schriftführerin

Barbara Metzler, Bakk.^a BA BA, Schriftführerin-Stv.

Dr. Thomas Ballhausen

Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitz

Barbara Fischer, Bakk.^a

Ing. MMag. Dr. Johann Gottfried Heinrich, BA

Mag. Bernd Semrad

Mag. Roland Steiner

ISSN 0259-7446

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Grundlegende Richtung: *medien & zeit* ist eine wissenschaftliche

Fachzeitschrift für historische Kommunikationsforschung.

Sie will Forum für eine kritische und interdisziplinär ausgerichtete

Auseinandersetzung über Theorien, Methoden und Probleme der

Kommunikationsgeschichte sein.

Editorial und Forschungsüberblick

Historische Netzwerkforschung als Perspektive und Methode der Kommunikations- und Mediengeschichte

Erik Koenen, Universität Bremen
Niklas Venema, Freie Universität Berlin
Matthias Bixler, Universität Zürich

In den letzten Jahren kann in großen Teilen der Geistes- und Sozialwissenschaften ein „*Network Turn*“ beobachtet werden (Fangerau & Halling 2009) – so auch in den historischen Wissenschaften. In der Geschichtswissenschaft wurden Netzwerkansätze an mehreren Stellen unabhängig voneinander (wieder-)entdeckt (Bixler 2015, 2016). In der Folge hat sich mit der „Historischen Netzwerkforschung“ (HNR) in diesem disziplinären Kontext ein heterogenes Forschungsfeld herausgebildet, in dem HistorikerInnen epochenübergreifend versuchen, Theorien und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkanalyse (SNA) für historische Fragestellungen fruchtbar zu machen (Düring, Euemann, Stark & von Keyserling 2016).¹

Die Kommunikations- und Medienwissenschaft blieb von diesem Trend erstaunlicherweise weitgehend unberührt. Die Implementierung von Netzwerkansätzen in den Methodenkanon wurde über Jahrzehnte zwar immer wieder angeregt bzw. gefordert (siehe u. a.: Katz & Lazarsfeld 1955; Schramm 1955; Rogers & Kincaid 1981; Schenk 1995; Monge & Contractor 2003; Ognyanova & Monge 2013). Dabei handelt es sich jedoch viel mehr um Einzelbeiträge, die je für sich Bezüge zur SNA herstellen, statt konsequent aufeinander aufzubauen. Dies ist umso unverständlicher, als es bei Kommunikation um ein intrinsisch relationales Phänomen geht. Klaus Merten identifiziert als Schnittmenge aller Definitionen von „Kommunikation“, dass zwischen zwei Akteuren durch Kommunika-

tion eine Verbindung hergestellt wird (Merten 1977, 27). Kommunikation innerhalb eindeutig definierter Grenzen lässt sich somit generell als Kommunikationssystem – oder eben als Kommunikationsnetzwerk – begreifen, das mit Theorien und Methoden der SNA untersucht werden kann (Cushman & Craig 1976; Wasserman & Faust 1994).

Stimuliert durch die hohe Relevanz sozialer Netzwerkdienste im Internet und die damit einhergehende Verfügbarkeit relationaler Daten für die Forschung scheint die Kommunikations- und Medienwissenschaft diese Lücke langsam zu schließen. Im vergangenen Jahr tagte die *Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft* erstmals zum Thema „Vernetzung, Stabilität und Wandel gesellschaftlicher Kommunikation“ und warb für die „Netzwerk-Perspektive“ als „analytische Perspektive“, um „bekannte und neue Phänomene der gesellschaftlichen Kommunikation aus der Perspektive der Vernetzung zu betrachten“: Dabei solle diese Perspektive „alle Formen der Interaktion einschließen, sei es im Institutions-, Organisations- oder privaten Kontext“ (DGPuK 2016, 1, 2; Eilders, Jandura, Bause & Frieß 2018).

In der historischen Kommunikations- und Medienforschung haben die von der HNF und der Kommunikations- und Medienwissenschaft gesetzten Impulse, Netzwerke als Forschungsansatz und -perspektive zu verstehen, „um verborgene Beziehungsgeflechte aufzuspüren und eine

¹ Siehe auch die Webseite des ForscherInnenverbands „Historische Netzwerkforschung“: [Historical Network Research](http://historicalnetworkresearch.org).

Network Analysis in the Historical Disciplines: <http://historicalnetworkresearch.org>, Zugriff am 04.05.2018.

Brücke zwischen Handlungs- und Strukturebene zu schlagen“ (Marx 2016, 84), bislang keine große Resonanz gefunden. Ebenfalls hat sie sich nicht von prominenten Stichwortgebern wie Jürgen Osterhammel (2009, 1010ff) inspirieren lassen, der Netzwerke als „Konfigurationen von wiederholten Beziehungen und Interaktionen“ als ein Charakteristikum der im 19. Jahrhundert einsetzenden modernen „Verwandlung der Welt“ hervorgehoben und hierbei vor allem auf die frühe prototypische Vernetzung sich globalisierender und modernisierender Gesellschaften durch Kommunikationsinfrastrukturen und -medien hingewiesen hat. Folgt man dem Historiker Karl Schlögel (2003, 74), so hat dieser Prozess der

„Revolutionierung der Kommunikationsmittel [...] eine neue soziale Morphologie mit neuen räumlichen Praktiken entstehen lassen. Sie lässt sich am besten als Netzwerk-Gesellschaft beschreiben, bestehend aus Knotenpunkten und Verbindungen.“

In eben diesem Sinne verfolgt schließlich Manuel Castells in seinen Hauptwerken *The Information Age* (1996-1998) und *Communication Power* (2009) vor dem Hintergrund des Medienumbruchs der digitalen Moderne eindrucksvoll den gesellschaftlichen Umbruch hin zur Netzwerkgesellschaft – eine kommunikations- und medienhistorische Perspektive ist diesem Konzept gleichsam immanent.

Unter diesen Voraussetzungen verwundert es wenig, wenn die Kommunikations- und Mediengeschichte in den Forschungsüberblicken der HNF keine Rolle spielt (so u. a.: Boyer 2008; Neurath & Krempel 2008; Reitmayer & Marx 2008; Düring & Eumann 2013; Düring & Keyserlingk 2015; Marx 2016). Ungeachtet dessen und der offensichtlich fehlenden „Netzwerkeuphorie“ (Marx 2016, 63) lassen sich in der jüngeren Vergangenheit dennoch weit verstreut eine ganze Reihe an einschlägig kommunikations- und medienhistorischen Beiträgen finden, die teils exemplarisch, teils programmatisch für eine vermehrte Anwendung der Netzwerk-Perspektive als Schlüsselkonzept der kommunikations- und medienhistorischen Forschung plädieren und dies in Fall- und Modellstudien erproben und operationalisieren, wobei sogleich auf die auffällende Dominanz englischsprachiger Publikationen hinzuweisen ist. Vorsichtig opti-

mistisch konstatiert der Pressehistoriker Franz Mauelshagen (2005, 421) jedenfalls:

„Netzwerk ist heute eine Schlüsselkategorie der Medien- und Publizistikwissenschaften. Es dürfte auch zu einer Schlüsselkategorie der Medien- wie der Kommunikationsgeschichte werden.“

Vermittels einer Sichtung der Bibliographie kommunikationshistorischer Beiträge in Fachzeitschriften, die jährlich im *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* erscheint, und des Rezensionsteils des geschichtswissenschaftlichen Fachinformationsdienstes *H/Soz/Kult* werden im Folgenden wesentliche Beiträge zur Netzwerkforschung von Seiten der Kommunikations- und Mediengeschichte vorgestellt und systematisch sich abzeichnende Erkenntnisinteressen und Themenfelder markiert. Trotz der durchaus überraschenden Fülle an Beiträgen ist es wie gesagt viel zu verfrüht, hier schon von einem spezifischen oder gar sich verfestigenden kommunikations- und medienhistorischen Forschungsfeld zu sprechen – zu solitär sind die einzelnen Beiträge, sie gehen selten aufeinander ein und entwickeln und verfolgen vor allem keine gemeinsame übergreifende Perspektive historischer Netzwerkforschung für die Kommunikations- und Mediengeschichte. Vorrangiges Ziel unseres Forschungsüberblicks ist es somit, zukünftigen kommunikations- und medienhistorischen ForscherInnen mit einer Netzwerk-Perspektive Anknüpfungspunkte an vorliegende Forschungen aufzuzeigen sowie die Diskussion über eine Systematisierung dieses heterogenen Forschungszusammenhangs zu beginnen.

Erkenntnisinteressen und Themenfelder

Insgesamt reicht (vergleichbar mit der Geschichtswissenschaft) das Spektrum kommunikations- und medienhistorischer Beiträge mit Netzwerk-Perspektive von der Verwendung des Netzwerkbegriffs als „Etikett“, „Metapher“ bzw. „reine Chiffre“ für interpersonelle Kontakte (Marx 2016, 63; vgl. in dieser Weise beispielhaft: Schabert 2013; Spies 2012; Vowinckel 2013) bzw. für ein „mit immer wieder anderen Nuancen versehenes Kommunikationsinstrument“ (Düring & Eumann 2013, 370; u. a.: Calvo 2006 und die Beiträge in Wenzlhuemer

2010, exemplarisch Müller 2010, sowie Potter 2007 oder Schmitt 2016) bis hin zur expliziten methodologisch-methodischen Orientierung an den Theorien und Vorgehensweisen der SNA und der auf relationalen Daten beruhenden, graphentheoretisch-quantitativen Modellierung von Netzwerken (in der Reihenfolge der unten vorgestellten Themenfelder u. a.: Ahnert & Ahnert 2015; Sigrist 2008; Rosenthal, Fingrutd, Ethier, Karant, & McDonald, 1985; Raymond & Moxham 2016; Bro 2010; Reeves & Borgman 1983). Wir wollen hier diese unterschiedlichen Perspektiven und Verwendungsweisen nicht gegeneinander ausspielen, sondern sehen in der Zusammenschau vielmehr die Chance, überhaupt erst einmal die Vielfalt an Erkenntnisinteressen und konzeptionellen und methodischen Herangehensweisen zu eruieren und so eine gemeinsame Diskussionsgrundlage für eine kommunikations- und medienhistorisch interessierte Netzwerkforschung zu bereiten, die sich noch auf Entdeckungs- und Erkundungskurs zwischen Netzwerken als „Analysekategorie und Metapher“ (Marx 2016) befindet. In diesem Sinne ist eine solche Selbstvergewisserung zum einen eine notwendige Grundlage für den interdisziplinären Diskurs mit der historischen und sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung, zum anderen ist sie wichtig, um die Leistungen, Möglichkeiten und Potenziale der Netzwerkforschung für die disziplinen-eigenen Forschungsinteressen zu taxieren und sie zu einer spezifischen Forschungsperspektive und -strategie der Kommunikations- und Mediengeschichte weiterzuentwickeln.

Ein erstes zu beobachtendes Themenfeld, bei dem die Netzwerk-Perspektive für kommunikations- und medienhistorische Erkenntnisinteressen zum Einsatz kommt, betrifft BRIEF- UND KORRESPONDENZNETZWERKE, insbesondere von Gelehrten und PolitikerInnen sowie von JournalistInnen, PublizistInnen, SchriftstellerInnen und VerlegerInnen und ihren jeweiligen sozialen Kreisen (u. a.: Horn & Koinzer 2007; Leibeseder 2007; Sigrist 2008; Hyden-Hanscho 2012; Ahnert & Ahnert 2015; Smith 2015; Bond 2016). „Letters“, so Ruth und Sebastian F. Ahnert (2015, 3), „can tell modern scholars about the working of specific social groups: who its members were, and how they related to one another“ – und sie offenbaren, und in dieser Hinsicht lassen sich direkte Bezüge zur Diffusionsforschung herstellen (Rogers 2003), wie

sich Ideen, Informationen und Meinungen in sozialen Strukturen verbreiten. Zum generellen Erkenntniswert der Rekonstruktion solcher interpersonaler Kommunikationsnetze sei hier lediglich auf den Beitrag von René Sigrist (2008, 147) zu Gelehrtenkorrespondenzen im 18. Jahrhundert verwiesen:

„The formal characters of these ego-networks allow an objective and quite measurable account of each scholar's position within the universal 'Republic of science'. Moreover the common features of all these networks do shed some light on the general characters of the emerging scientific field, especially regarding its linguistic and national subdivisions or its transdisciplinary character.“

Ein zweites für die Kommunikations- und Mediengeschichte interessantes Themenfeld bezieht sich auf NETZWERKE POLITISCHER UND SOZIALER BEWEGUNGEN. Netzwerke und ‚gute‘ Vernetzung sind für politische und soziale Bewegungen nicht bloß sozialer ‚Kitt‘, sondern eine wichtige Erfolgsbedingung, sie vernetzen die einzelnen MitstreiterInnen organisatorisch, sozial und kommunikativ und sind so Katalysator und Motor für zugkräftige Mobilisierungsstrategien ‚von unten‘, um die jeweiligen Ideen und Ziele in den politischen Diskurs und in die mediale Öffentlichkeit zu tragen. Ein Beispiel hierfür ist die Frauenbewegung, deren Netzwerke und Vernetzungsstrategien schon wiederholt Gegenstand von Forschungen geworden sind und die mit dieser Perspektive dieser Forschungsrichtung neue Impulse und einen „fresh look“ verliehen haben (so Rosenthal, Fingrutd, Ethier, Karant & McDonald 1985, 1045; Crossley, Edwards, Harries & Stevenson 2012). So fragt Ulla Wischermann (2003) in ihren profunden Studien zu *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900* mit einer dezidierten Netzwerk-Perspektive nach deren Erfolgsfaktoren und führt ein enges Netzwerk persönlicher Freundschaften, Geselligkeit, eine große Vielfalt informeller und formeller sozialer Interaktionsformen, die wirkungsvolle überregionale Vernetzung der Vielzahl lokaler Initiativen sowie spezifische Medienstrategien und Vereinsmedien als Gründe für die enge Bindungs-, die große Mobilisierungskraft und schließlich die politischen Erfolge der Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich an. Vor diesem Hintergrund sind die netzwerkorientierten Forschungen zur Frauenbewegung fast schon so

etwas wie Modellstudien für die gelungene und innovative Verknüpfung von Netzwerkforschung und Kommunikations-, Medien- und Sozialgeschichte, deren Konzepte und Vorgehensweisen sich gewinnbringend für das reiche historische Feld politischer und sozialer Bewegungen nachnutzen lassen und nachgenutzt werden sollten.

Ein dritter Themenkreis dreht sich um NACHRICHTENNETZWERKE – mit einem deutlichen zeitlichen Schwerpunkt auf der Frühen Neuzeit. Initiiert und wesentlich entwickelt und vorangetrieben wurde dieser Forschungszweig von dem britischen Frühneuzeithistoriker Joad Raymond, der zunächst 2005 ein Special Issue von *Media History* zum Thema *News Networks in Early Modern Britain and Europe* (Raymond 2005a; zeitgleich: Mauelshagen 2005) herausgab und seit 2011 das kollaborative Verbundprojekt *News Networks in Early Modern Europe* koordinierte und leitete (Raymond & Moxham 2016). Sehr bewusst ist sich Raymond (2005b, 14) dem Pioniercharakter dieser Forschungsperspektive, die kaum auf Vorarbeiten zurückgreifen kann:

„They do not comprise a comprehensive sketch of news networks, either formally, chronologically or geographically. Such a project is in any case probably not feasible at the present moment [...]. Together these papers advance a project of drawing up such a map for the domain of communicative networks.“

Nicht zuletzt belegt der zehn Jahre später publizierte voluminöse Abschlussband des „News Networks“-Projekts mit seinen Beiträgen eindrücklich den hohen Erkenntniswert der Netzwerk-Perspektive für die frühneuzeitliche Pressegeschichte, lenkt sie doch den Blick über den dominierenden Forschungsfokus einer an einzelnen Personen, Themen und Zeitungen interessierten Pressegeschichtsschreibung systematisch auf die frühneuzeitliche Nachrichtenkommunikation als ebenso dynamisches wie komplexes „Europe-wide Network“ (Raymond 2016, 128) der Informationsgewinnung und der Produktion und Zirkulation periodischer Publizistik. Im Kontext dieser Forschungen entwirft Carmen Espejo (2011) in ihrem Beitrag *European Communication Networks in the Early Moderne Age* auf der Grundlage des Netzwerk-Begriffs ein neues übergreifendes Erklärmodell für die Genese des modernen Journalismus gegen Ende des 16. Jahrhunderts – ein Modell, das

zwar innovativ auf die mehrdimensionalen geopolitischen, kommerziellen und sozialen Netzwerkstrukturen in der Herausbildung frühneuzeitlicher Nachrichtenkommunikation verweist, leider jedoch die Netzwerk-Perspektive lediglich metaphorisch (als „Image“; Espejo 2011, 198) verwendet.

Ein vierter Themenschwerpunkt rückt PROFESSIONELLE KOMMUNIKATOREN UND IHRE PROFESSIONSNETZWERKE in den Mittelpunkt. Unter dem Titel *Victorian Networks and the Periodical Press* hat Alexis Easley 2011 zu diesem Thema ein Special Issue des *Victorian Periodicals Review* herausgegeben (Easley 2011a). Ziel dieses Themenheftes war es, zu demonstrieren und einen Eindruck zu vermitteln, „how the concept of ‚networking‘ can illuminate our understanding of Victorian print culture“ (Easley 2011b, 112). In dieser Weise versteht Laurel Brake (2011, 117, 122) in ihrem Beitrag *Mapping Journalism Networks* grundsätzlich „networking as part of the structure of journalism“, das in einer Vielzahl von Quellen verfolgt werden kann:

„Networks stemming from these kinds of social formations might be examined through institutional documents – letter books, accounts, memoirs, advertisements or manifestos, and the organs themselves – for the matrix of names of publishers, printers, writers, and readers that made up the network at any given time.“

Joanne Shattock (2011) interessiert sich in ihrem Beitrag *Professional Networking, Masculine and Feminine* für journalistische Professionsnetzwerke Mitte des 19. Jahrhunderts und hebt die von Gender und ökonomischem Status getragenen unterschiedlichen Vernetzungspotentiale und -strategien von Frauen und Männern im seinerzeitigen journalistischen Berufsfeld hervor. „[She] not only provides“, so Easley (2011b, 112f) in ihrer Einführung zusammenfassend,

„insight into the crucial role of clubs and other sites of social activity for promoting men’s professional aspirations but also demonstrates how their journalistic careers were often premised on their ability to earn income from other sources. Because women did not have access to the same sites of social and professional interaction as men, they often formed alternative networks.“

Im Nachklang haben John Fagg, Matthew Pethers und Robin Vandome 2013 mit dem Fokus auf die USA ein korrespondierendes Special Issue zum Thema *Networks and the Nineteenth-Century Periodical* veröffentlicht (Fagg, Pethers & Vandome 2013). Weitere Studien in dieser Richtung widmen sich dem Netzwerk der Filmindustrie in Hollywood in den 1930er-Jahren (Weiberg 2013), jüdischen FotojournalistInnen und ihren Netzwerken im Exil nach 1933 (Vowinckel 2013) sowie dem Wandel der Netzwerke von NachrichtenjournalistInnen (Bro 2010).

Ein fünfter Themenschwerpunkt umfasst NETZWERKE VON MEDIENORGANISATIONEN UND DEREN FUNKTION FÜR DIE VERBREITUNG VON MEDIENPRODUKTEN. So befasst sich Sarah C. Arndt (2013) in ihrem Beitrag *Bringing Books into Baltimore* mit den Netzwerken des US-amerikanischen Buchhandels um 1800 und Maria Fernández-Moya (2012, 96) nimmt für Mexiko die Rolle von Netzwerken in den internationalen Vermarktungsstrategien spanischer VerlegerInnen im Laufe des 20. Jahrhunderts in den Blick und zeigt unter anderem:

„The creation of social networks supported the strategies of Spanish publishers throughout the entire century as they developed into international concerns.“

Neben der globalen Diffusion von Fernsehformaten (Miller 2010) finden sich weiterhin Studien zum internationalen Filmhandel (Chung 2011; Choi, Lee & Chon 2012). So legt Jae Eun Chung (2011, 618) in seinen Untersuchungen dar, dass die lange Dominanz einzelner Staaten wie den USA als „one-way“-Filmproduzenten und -exporteure in den letzten Jahrzehnten komplexen Verbreitungsnetzwerken gewichen ist und

„the structure of global film trade has become denser over time, especially due to the increase in film exchanges among English- and Spanish-speaking countries and among countries located in Asia and Europe. Although a few wealthy countries are still responsible for a large proportion of film trade, findings show that both geographical proximity and linguistic commonness are important determinants of international film trade.“

Ein letzter Themenschwerpunkt widmet sich

schließlich WISSENSCHAFTSHISTORISCHEN PROBLEMSTELLUNGEN. Mit fachhistorischem Erkenntnisinteresse entwirft Mahmoud Eid (2004, 212f) für einen der Vorreiter der Kommunikationswissenschaft, Paul F. Lazarsfeld, das heuristische Schema eines auf interpersonalen Beziehungen und Einflüssen gründenden „Ideational Network“: ein

„complex network of intellectual chains of contact which linked Lazarsfeld, in the center, with his predecessors, his colleagues, and his successors.“

Weiter wurde in verschiedenen Forschungen die Netzwerkstruktur der *Scientific Community* der *International Communication Association* rekonstruiert (Barnett & Danowski 1992; Doerfel & Barnett 1999) und hinsichtlich der wissenschaftlichen Wissensproduktion liegen eine Reihe von Untersuchungen zu Zitationsnetzwerken in der Kommunikations- und Medienwissenschaft vor. Pionierstudien zu Zitationsnetzwerken in kommunikationswissenschaftlichen Fachzeitschriften haben Christine L. Borgman, Byron Reeves und Ronald E. Rice bereits in den 1980er-Jahren unternommen (Reeves & Borgman 1983; Rice, Borgman & Reeves 1988, 256) und konnten damit zeigen:

„The field of communication exhibits clear clustering and inbreeding, consisting of cliques of interpersonal journals, mass media journals, and residual isolate Journals.“

Weitere Studien in dieser Richtung sind zu Zitationsnetzwerken in der Journalismus- (Tankard, Chang & Tsang 1984) und der PR-Forschung (Pasadeos, Renfro & Hanily 1999; Pasadeos, Berger & Renfro 2010; Kim, Choi, Reber & Kim 2014) publiziert worden.

Vorstellung der Beiträge des Themenheftes

Klar ist freilich, dass das skizzierte Spektrum an Erkenntnisinteressen, Fragestellungen und Themen einer kommunikations- und medienhistorischen Netzwerkforschung im Rahmen eines Themenheftes mitnichten erschöpfend abgebildet werden kann. Ziel des vorliegenden Heftes ist es vielmehr, die Kommunikations- und Mediengeschichte für Netzwerke als Forschungs-

ansatz und -perspektive zu öffnen und dem facettenreichen und spannenden Forschungsfeld einer Kommunikationsgeschichte der Vernetzung erste Impulse und Konturen zu verleihen. Die hier veröffentlichten Beiträgen demonstrieren dies wenigstens für zwei der vorgestellten Themenfelder:

Im Fokus des Beitrags von *Désirée Dörner* steht die bürgerliche Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich und damit das Themenfeld „Netzwerke politischer und sozialer Bewegungen“. Dieser konzeptionell klar komponierte Beitrag legt Schritt für Schritt die Potenziale und Vorgehensweisen historischer Netzwerkforschung für kommunikations- und medienhistorische Themenstellungen offen und kann und sollte in dieser Weise durchaus als Modellstudie gelesen werden. Im Kontrast zu den bereits existierenden Netzwerk-Forschungen zur Frauenbewegung, die sich bislang insbesondere der inneren Verflechtung dieser sozialen Bewegung widmeten, rückt Dörner die nach außen gehenden Verbindungslinien in den Fokus und fragt, inwiefern die deutsche Frauenbewegung mit anderen gesellschaftlichen Feldern wie Fürsorgewesen, Kirche und Politik sowie als Bewegung selbst im überregionalen Zusammenhang verflochten und verknüpft war – konkret: Mit welchen Mitteln, Motiven und Zielsetzungen wurden diese Verbindungen initiiert und wie wurden sie als Vernetzungsaktivitäten der Frauenbewegung öffentlich präsentiert? Forschungsgegenstand ist der Münchener *Verein für Fraueninteressen* und die von ihm initiierte Rubrik „Aus der Frauenbewegung“, die zwischen 1905 und 1914 gut ein Jahrzehnt in der *Münchener Zeitung* veröffentlicht wurde und detailliert die externe Verflechtung sowie Vernetzungsaktivitäten des Vereins dokumentierte. Mit Hilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse hat Dörner diese Rubrik ausgewertet, die Knoten und Kanten der Vernetzung des Vereins erhoben und spürt schließlich mit den formalen Forschungsstrategien und Werkzeugen der historischen bzw. sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung den komplexen und vielschichtigen kommunikativen Vernetzungen des *Vereins für Fraueninteressen* nach.

Inhalt des Beitrags von *Heiner Stahl* sind die personellen Netzwerke der Presseabteilung der Direktorialkanzlei des Verwaltungsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes, direkte Vorläuferinstitution des mit der Gründung der Bun-

desrepublik Deutschland 1949 eingerichteten Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, und somit das Themenfeld „professionelle Kommunikatoren und ihre Professionsnetzwerke“. Konkret widmet sich der Beitrag der Rolle von persönlichen und professionellen Beziehungen und Kontakten im Kontext der Stellenbesetzungspolitik der Presseabteilung und fragt, inwieweit die sozialen Kreise entscheidend für Erfolg oder Misserfolg der einzelnen BewerberInnen waren. Methodisch-konzeptionell verwendet Stahl die historische und sozialwissenschaftliche Netzwerkforschung nicht, um mit relationalen Daten Strukturen von Interaktionen freizulegen, sondern nutzt die Netzwerk-Perspektive vor allem als historisches Narrativ. Wesentliche Quelle sind die Lebensläufe der BewerberInnen. Diese Ego-Dokumente geben als funktionale Texte individueller Selbstkonstruktion wichtige Einblicke in die Vernetzungskonstellationen ihrer UrheberInnen: Die einzelnen Lebens- und Karrierestationen werden dabei als Knotenpunkte persönlicher und professioneller Netzwerke interpretiert. Vor dem Hintergrund, dass mit dem Ende des NS-Regimes und von NS-Medienpolitik und -propaganda vorher erfolgreich genutzte Netzwerke von Presse- und Öffentlichkeitsexperten weitgehend entwertet wurden, zeigt sich hierbei vor allem, dass neben der Einbettung in die neuen politischen Netzwerke der sich demokratisierenden Nachkriegsgesellschaft vor allem die gelungene Reinszenierung von Lebenswegen, Karrieren und Netzwerken in der Stellenpolitik der Presseabteilung eine maßgebende Rolle spielte.

Schlussendlich illustriert dieses Heft eindrücklich, dass das kommunikations- und medienhistorische Forschungsfeld einer Kommunikationsgeschichte der Vernetzung gerade im Entstehen begriffen ist und vor der enormen Herausforderung der fachlich-exklusiven begrifflichen, konzeptionellen und methodischen Grundlegung dieses Feldes steht. Umgekehrt bietet es damit interessierten ForscherInnen (gegenüber weitgehend konsolidierten kommunikations- und medienhistorischen Forschungsfeldern) sehr viel Gestaltungsspielraum und in dieser Weise versteht sich dieses Themenheft nicht zuletzt als explizite Einladung und Ermunterung für historische Kommunikations- und MedienforscherInnen, sich in die interdisziplinäre Diskussion der Geschichts- und Sozialwissenschaften um Netzwerke als Forschungsansatz

und -perspektive einzubringen und entsprechend ihren disziplinspezifischen Forschungsinteressen die kommunikations- und medienhistorisch orientierte Netzwerkforschung engagiert, innovationsbereit und kreativ voranzutreiben und weiterzuentwickeln – schließlich sind hier noch viele interessante Forschungsthemen und

-probleme verborgen, die es zu entdecken, zu erschließen und zu untersuchen lohnt!

In diesem Sinne wünschen die Gastherausgeber eine ebenso anregende wie gewinnbringende Lektüre!

Bibliographie:

- Ahnert, R. & Ahnert, S. F. (2015). Protestant Letter Networks in the Reign of Mary I. A Quantitative Approach. In: *English Literary History*, 82 (1), S. 1-34.
- Arndt, S. C. (2013). Bringing Books into Baltimore. Tracing Networks of Textual Importation, 1760-1825. In: *Book History*, 16, S. 62-88.
- Barnett, G. A. & Danowski, J. A. (1992). The Structure of Communication. A Network Analysis of the International Communication Association. In: *Human Communication Research*, 19 (2), S. 264-285.
- Bixler, M. (2015). Historical Network Research – Taking Stock. In: Gestrich, A. & Stark, M. (Hg.), *Debtors, Creditors, and Their Networks. Social Dimensions of Monetary Dependence from the Seventeenth to the Twentieth Century*. German Historical Institute London Bulletin Supplement, Nr. 3. London, S. 43-67.
- Bixler, M. (2016). Die Wurzeln der Historischen Netzwerkforschung. In: Düring, M., Eumann, U., Stark, M. & von Keyserlingk, L. (Hg.), *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*. Münster, Hamburg, Berlin, Wien, London, S. 45-61.
- Bond, E. A. (2016). Circuits of Practical Knowledge. The Network of Letters to the Editor in the French Provincial Press, 1770-1788. In: *French Historical Studies*, 39 (3), S. 535-566.
- Boyer, C. (2008). Netzwerke und Geschichte: Netzwerktheorien und Geschichtswissenschaften. In: Unfried, B., Mittag, J. & van der Linden, M. (Hg.), *Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen, Praktiken, Individuen und Organisationen*. Leipzig, S. 47-58.
- Brake, L. (2011). „Time’s Turbulence“: Mapping Journalism Networks. In: *Victorian Periodicals Review*, 44 (2), S. 115-127.
- Bro, P. (2010). When Newsmen Make Networks. In: *Journalism Practice*, 4 (1), S. 17-32.
- Calvo, A. (2006). The Shaping of Urban Telephone Networks in Europe, 1877-1926. In: *Urban History*, 33 (3), S. 411-434.
- Castells (1996-98). *The Information Age. Economy, Society and Culture*. Vol. 1-3. Oxford.
- Castells, M. (2009). *Communication Power*. Oxford.
- Choi, J. H., Lee, S.-W. & Chon, B.-S. (2012). Transitions in the Film Trade among OECD Countries. A Network Approach. In: *Media International Australia MIA*, 142, S. 16-29.
- Chung, J. E. (2011). Mapping International Film Trade. Network Analysis of International Film Trade between 1996 and 2004. In: *Journal of Communication*, 61 (4), S. 618-640.
- Crossley, N., Edwards, G., Harries, E. & Stevenson, R. (2012). Covert Social Movement Networks and the Secrecy-Efficiency Trade Off. The Case of the UK Suffragettes (1906-1914). In: *Social Networks*, 34 (4), S. 634-644.
- Cushman, D. P. & Craig, R. D. (1976). Communication Systems: Interpersonal Implications. In: G. R. Miller (Hg.), *Explorations in Interpersonal Communication*. Beverly Hills, S. 37-58.

- Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, DGPK (2016). Call for Papers „*Vernetzung. Stabilität und Wandel gesellschaftlicher Kommunikation*“ zur 62. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft in Düsseldorf 2017.
- Doerfel, M. L. & Barnett, G. A. (1999). A Semantic Network Analysis of the International Communication Association. In: *Human Communication Research*, 25 (4), S. 589-603.
- Düring, M. & Eumann, U. (2013). Historische Netzwerkforschung. Eine neuer Ansatz in den Geschichtswissenschaften. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 39 (3), S. 369-390.
- Düring, M. & von Keyserlingk, L. (2015). Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften. Historische Netzwerkanalysen als Methode für die Erforschung von historischen Prozessen. In: Schützel, R. & Jordan, S. (Hg.), *Prozesse. Formen, Dynamiken, Erklärungen*. Wiesbaden, S. 337-350.
- Düring, M., Eumann, U., Stark, M. & von Keyserlingk, L. (Hg.) (2016). *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*. Münster, Hamburg, Berlin, Wien, London.
- Easley, A. (Hg.) (2011a). Victorian Networks and the Periodical Press. In: *Victorian Periodicals Review*, 44 (2), S. 111-197.
- Easley, A. (2011b). Introduction to the Special Issue. Victorian Networks and the Periodical Press. In: *Victorian Periodicals Review*, 44 (2), S. 111-114.
- Eid, M. (2004). Paul F. Lazarsfeld's Ideational Network and Contribution to the Field of Communication Research. In: *Communications. The European Journal of Communication Research*, 29 (2), S. 199-234.
- Eilders, C., Jandura, O., Bause, H. & Frieß, D. (Hg.) (2018). *Vernetzung. Stabilität und Wandel gesellschaftlicher Kommunikation*. Köln.
- Espejo, C. (2011). European Communication Networks in the Early Modern Age. A New Framework of Interpretation for the Birth of Journalism. In: *Media History*, 17 (2), S. 189-202.
- Fagg, J., Pethers, M. & Vandome, R. (Hg.) (2013). Networks and the Nineteenth-Century Periodical. In: *American Periodicals*, 23 (2), 93- 187.
- Fangerau, H. & Halling, T. (2009). *Netzwerke. Allgemeine Theorie oder Universalmetapher in den Wissenschaften? Ein transdisziplinärer Überblick*. Bielefeld.
- Fernández-Moya, M. (2012). Creating Knowledge Networks. Spanish Multinational Publishers in Mexico. In: *Business History Review*, 86 (1), S. 69-98.
- Horn, K.-P. & Koinzer, T. (2007). Ein deutsch-amerikanisches Netzwerk durch Briefe nach dem Zweiten Weltkrieg: Ein Versuch und sein Scheitern. In: *Paedagogica Historica*, 43 (2), S. 283-294.
- Hyden-Hanscho, V. (2012). Ego-Netzwerke zwischen Paris und Wien. Kulturvermittlung im 17. Jahrhundert am Fall Bergeret. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 23 (1), S. 72-98.
- Katz, E. & Lazarsfeld, P. F. (1955). *Personal Influence. The Part Played by People in the Flow of Mass Communication*. Glencoe.
- Kim, S.-Y., Choi, M.-I., Reber, B. H. & Kim, D. (2014). Tracking Public Relations Scholarship Trends. Using Semantic Network Analysis on PR Journals from 1975 to 2011. In: *Public Relations Review*, 40 (1), S. 116-118.
- Leibetseder, M. (2007). Subskribieren und Publizieren als gesellschaftliche verpflichtende Gaben? Von den Spuren eines personalen Netzwerkes in einer Serienpublikation des späten 18. Jahrhunderts. In: *Das Achtzehnte Jahrhundert*, 31 (1), S. 31-41.
- Marx, C. (2016). Forschungsüberblick zur Historischen Netzwerkforschung. Zwischen Analysekatgorie und Metapher. In: Düring, M., Eumann, U., Stark, M. & von Keyserlingk, L. (Hg.), *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*. Münster, Hamburg, Berlin, Wien, London, S. 63-84.
- Mauelshagen, F. (2005). Netzwerke des Nachrichtenaustauschs. Für einen Paradigmenwechsel in der Erforschung der „Neuen Zeitungen“. In: *Historische Zeitschrift. Beihefte – Neue Reihe*, 41, S. 409-425.
- Merten, K. (1977). *Kommunikation. Eine Begriffs- und Prozessanalyse*. Opladen.
- Miller, J. L. (2010). „Ugly Betty“ goes Global. Global Networks of Localized Content in the Telenovela Industry. In: *Global Media and Communication*, 6 (2), S. 198-217.
- Monge, P. R. & Contractor, N. S. (2003). *Theories of Communication Networks*. Oxford, New York.
- Müller, S. (2010). The Transatlantic Telegraphs and the „Class of 1866“. The Formative Years of Transnational Networks in Telegraphic Space, 1858-1884/89. In: *Historical Social Research / Historische Sozialforschung*, 35 (1), S. 237-259.

- Neurath, W. & Krempel, L. (2008). Geschichtswissenschaften und Netzwerkanalyse. Potenziale und Beispiele. In: Unfried, B., Mittag, J. & van der Linden, M. (Hg.), *Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen, Praktiken, Individuen und Organisationen*. Leipzig, S. 59-79.
- Ognyanova, K. & Monge, P. (2013). A Multitheoretical, Multilevel Multidimensional Network Model of the Media System: Production, Content, and Audiences. In: *Communication Yearbook*, 37, S. 66-93.
- Osterhammel, J. (2009). *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München.
- Pasadeos, Y., Renfro, R. B. & Hanily, M. L. (1999). Influential Authors and Works of the Public Relations Scholarly Literature. A Network of Recent Research. In: *Journal of Public Relations Research*, 11 (1), S. 29-52.
- Pasadeos, Y., Berger, B. & Renfro, R. B. (2010). Public Relations as a Maturing Discipline. An Update on Research Networks. In: *Journal of Public Relations Research*, 22 (2), S. 136-158.
- Potter, S. J. (2007). Webs, Networks, and Systems. Globalization and the Mass Media in the Nineteenth- and Twentieth-Century British Empire. In: *Journal of British Studies*, 46 (3), S. 621-646.
- Raymond, J. (Hg.) (2005a). News Networks in Early Modern Britain and Europe. In: *Media History*, 11 (1/2), S. 1-162.
- Raymond, J. (2005b). Introduction: Networks, Communication, Practice. In: *Media History*, 11 (1/2), S. 3-19.
- Raymond, J. (2016). News Networks. Putting the „News“ and „Networks“ Back in. In: Raymond, J. & Moxham, N. (Hg.), *News Networks in Early Modern Europe*. Brill, S. 102-129.
- Raymond, J. & Moxham, N. (Hg.) (2016). *News Networks in Early Modern Europe*. Brill.
- Reeves, B. & Borgman, C. L. (1983). A Bibliometric Evaluation of Core Journals in Communication Science. Networks of Communication Publications. In: *Human Communication Research*, 10 (1), S. 119-136.
- Reitmayer, M. & Marx, C. (2008). Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft. In: Stegbauer, C. & Häußling, R. (Hg.), *Handbuch Netzwerkforschung*. Wiesbaden, S. 869-880.
- Rice, R. E., Borgman, C. L. & Reeves, B. (1988). Citation Networks of Communication Journals, 1977-1985. Cliques and Positions, Citations Made and Citations Received. In: *Human Communication Research*, 15 (2), S. 256-283.
- Rogers, E. M. (2003/1962). *Diffusion of Innovations*. 5. Aufl. New York.
- Rogers, E. M. & Kincaid, D. L. (1981). *Communication Networks. Toward a New Paradigm*. New York.
- Rosenthal, N., Fingrut, M., Ethier, M., Karant, R. & McDonald, D. (1985). Social Movements and Network Analysis. A Case Study of Nineteenth-Century Women's Reform in New York State. In: *American Journal of Sociology*, 90 (5), S. 1022-1054.
- Schabert, I. (2013). Fadenwerk mit Löchern. Weibliche Netze in der Frühen Neuzeit. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte*, 7 (4), S. 41-52.
- Schenk, M. (1995). *Soziale Netzwerke und Massenmedien. Untersuchungen zum Einfluss der persönlichen Kommunikation*. Tübingen.
- Schlögel, K. (2003). *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München, Wien.
- Schmitt, M. (2016). *Internet im Kalten Krieg. Eine Vorgeschichte des globalen Kommunikationsnetzes*. Bielefeld.
- Schramm, W. (1955). Information Theory and Mass Communication. In: *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 32 (2), S. 131-146.
- Shattock, J. (2011). Professional Networking, Masculine and Feminine. In: *Victorian Periodicals Review*, 44 (2), S. 128-140.
- Sigrist, R. (2008). Correspondances Scientifiques du 18e Siècle. Présentation d'une Méthode de Comparaison. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 58 (2), S. 147-177.
- Smith, K. (2015). Imperial Families. Women Writing Home in Georgian Britain. In: *Women's History Review*, 24 (6), S. 843-860.
- Spies, P. (2012). A Creative Machine. The Media History of Theodor Fontane's Library Network and Reading Practices. In: *The Germanic Review*, 87 (1), S. 72-90.
- Tankard, J., Chang, T.-K. & Tsang, K.-J. (1984). Citation Networks as Indicators of Journalism Re-

- search Activity. In: *Journalism Quarterly*, 61 (1), S. 89-96.
- Vowinckel, A. (2013). German (Jewish) Photojournalists in Exile. A Story of Networks and Success. In: *German History*, 31 (4), S. 473-496.
- Wasserman, S. & Faust, K. (1994). *Social Network Analysis. Methods and Applications*. Cambridge.
- Weiberg, B. (2012). Classical Hollywood as an Epistemological Network. In: *Journalism and Mass Communication*, 2 (2), S. 421-427.
- Wenzlhuemer, R. (Hg.). (2010). Global Communication. Telecommunication and Global Flows of Information in the Late 19th and Early 20th Century. Globale Kommunikation. Telekommunikation und globale Informationsflüsse im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: *Historical Social Research / Historische Sozialforschung*, 35 (1), S. 7-288.
- Wischermann, U. (2003). *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900. Netzwerke – Gegenöffentlichkeiten – Protestinszenierungen*. Königstein.

Erik KOENEN

Dr. phil., Magister Artium (Soziologie, Kommunikations- und Medienwissenschaft, Germanistik), ist seit April 2018 an der Universität Bremen Wissenschaftlicher Mitarbeiter (Postdoc) im DFG-Projekt „Transnationale Kommunikationsgeschichte des Völkerbundes in der Zwischenkriegszeit (1920-1938)“ und Mitglied des Zentrums für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung (ZeMKI). Seine derzeitigen Forschungsschwerpunkte sind Digitale Methoden in kommunikations- und medienhistorischen Kontexten, Geschichte des internationalen Konferenzjournalismus sowie Kommunikationsgeschichte Internationaler Organisationen.

Niklas VENEMA

M.A., ist seit dem Sommersemester 2016 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Arbeitsstelle Kommunikationsgeschichte und Medienkulturen von Prof. Dr. Maria Löblich am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Freien Universität Berlin und arbeitet an einer Dissertation zur Entstehung und Entwicklung des journalistischen Volontariats. Er studierte von 2009 bis 2016 Kommunikations- und Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt Historisch-systematische Kommunikationswissenschaft an der Universität Leipzig. Seine Interessengebiete sind neben der Medien- und journalistischen Berufsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert insbesondere Medienpolitik und Politische Kommunikation in historischer Perspektive.

Matthias BIXLER

M.A., schloss sein Studium der Geschichte und Soziologie an der Universität Trier 2011 mit einer Magisterarbeit zur Erhebung relationaler Daten aus historischen Quellen ab. Seither hat er mehrere methodische und konzeptuelle Beiträge zur Historischen Netzwerkforschung publiziert. Von 2013 bis 2016 war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung (ZeMKI) der Universität Bremen beschäftigt. Seit 2017 ist er Assistent am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung (IKMZ) der Universität Zürich und schreibt an einer Dissertation zur sozialen Einbettung der Mediennutzung Jugendlicher in ihre Kommunikations- und Freundschaftsnetzwerke.

„Bloß nicht den Faden verlieren“

Eine kommunikationshistorische Netzwerkanalyse zu den inneren und äußeren Verbindungslinien der bürgerlichen Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich am Beispiel des Münchener *Vereins für Fraueninteressen*

Désirée Dörner
Universität Augsburg

Abstract

Aktuelle sowie historische soziale Bewegungen sind auf gut funktionierende Netzwerke angewiesen, um einerseits mediale Aufmerksamkeit und damit Eingang zu politischen Entscheidungsgremien zu finden und sich andererseits gesellschaftlichen Rückhalt für die Durchsetzung ihrer Interessen zu sichern. Vor diesem Hintergrund untersucht der Beitrag mit Hilfe von quantitativen Erhebungsverfahren die Netzwerkaktivitäten der bayerischen Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich. Als Analysematerial werden Zeitungsberichte herangezogen, welche sich als sehr ertragreiche Quellen für die historische Netzwerkforschung herausstellen. Die standardisierte Erhebung der in der *Münchener Zeitung* publizierten Vernetzungsaktivitäten zeigt, dass neben den Verbindungslinien innerhalb der Frauenbewegung auch vielfache Beziehungen außerhalb der Bewegung identifiziert werden können. Insbesondere die Beziehungen zur Politik und zu weiteren gesellschaftlichen Teilbereichen spielen in den direkten und indirekten Kontakten eine zentrale Rolle.

„Der rote Faden“ – Die Einführung

Die wissenschaftliche Erforschung sozialer Bewegungen greift auf eine Vielzahl von theoretischen Ansätzen zurück, um die strukturellen Ursachen, die Entwicklungen innerhalb sozialer Bewegungen sowie deren gesellschaftlichen Erfolg oder Misserfolg zu erfassen. In den Sozialwissenschaften identifiziert Kai-Uwe Hellmann (1999) fünf Paradigmen der Bewegungsforschung: Neben den Ansätzen der politischen Gelegenheitsstrukturen, der Ressourcenmobilisierung, dem Framing-Ansatz sowie dem Konzept der Herstellung von kollektiver Identität, spielt insbesondere der *Structural Strains*-Ansatz zur Erklärung der Sozialstruktur von sozialen Bewegungen eine wichtige Rolle. Dieser geht davon aus, dass soziale Bewegungen als Symptome sozialen Wandels angesehen werden können, deren Ursachen auf „Modernisierungsschübe und gesellschaftsstrukturelle Spannungsverhältnisse“ (Hellmann 1999, 98) zurückzuführen

sind. Diese Forschungsperspektive, welche vor dem Hintergrund neuer sozialer Bewegungen entwickelt worden ist, lässt sich durchaus auf die Entwicklung der Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich übertragen. Diese setzte sich im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert gegen Veränderungen der Arbeitsverhältnisse, welche u. a. die soziale „Ungleichheit der Geschlechter“ (Schaser 2006, 60) zur Folge hatten, gegen den Ausschluss von Frauen aus der Politik sowie gegen den erschwerten Zugang von Mädchen und jungen Frauen zu höheren Bildungsinstitutionen zur Wehr. Sie organisierte sich überwiegend in Vereinen und schuf damit eigene Kommunikationsräume, in denen soziale und politische Missstände diskutiert wurden (Wischermann 2017, 69). Der *Structural Strains*-Ansatz geht zudem davon aus, dass vor der Entstehung von sozialen Bewegungen bereits soziale Kontaktnetzwerke existieren, beispielsweise durch Freundschaften oder Vereine, aus denen viele der Bewegungsmitglieder rekrutiert und mobilisiert werden

(Hellmann 1999, 99). Mit Bezug auf die Entstehung der deutschen Frauenbewegung erklärt auch Ulla Wischermann (2003), dass persönliche Beziehungen eine wichtige Grundvoraussetzung für die innere Mobilisierungskraft darstellten. Zugleich waren aber auch die Schaffung regionaler und überregionaler Vereinsnnetzwerke sowie die Vernetzung mit anderen gesellschaftlichen Reformkräften für die externe Mobilisierung und damit für die Interessendurchsetzung der deutschen Frauenbewegungen notwendig (Wischermann 2003, 268f.).

Sowohl öffentliche als auch verdeckte Netzwerke innerhalb der Frauenbewegung wurden in der historischen Forschung bereits über qualitative und quantitative Untersuchungen von Briefen, Tagebüchern, Gerichtsakten oder Mitgliederverzeichnissen von Aktivistinnen in unterschiedlichen Vereinen und Verbänden untersucht (vgl. u. a. Crossley, Edwards, Harries & Stevenson 2012; Klausmann 1997 sowie Rosenthal, Fingrutd, Ethier, Karant & McDonald 1985). Diese Netzwerkanalysen rücken vor allem die innere Verflechtung der Frauenbewegung in den Forschungsfokus. Auch wenn dabei einzelne Beziehungen zu AkteurInnen und Organisationen außerhalb der Frauenbewegung identifiziert wurden, fehlt eine systematische Erhebung von Verbindungslinien bzw. Kommunikationsflüssen, welche über die bewegungsinneren Kontakte der Frauenbewegung hinausgehen. Deshalb soll in diesem Beitrag die Frage im Mittelpunkt stehen, inwiefern die deutsche Frauenbewegung mit anderen gesellschaftlichen Bereichen wie der Politik, der Kirche oder dem Fürsorgewesen verflochten war: Mit welcher Zielsetzung wurden diese Verbindungen initiiert und wie wurden sie öffentlich präsentiert? Dies soll anhand der publizistischen Aktivitäten des Münchener *Vereins für Fraueninteressen* untersucht werden. Historisch-empirische Grundlage ist die in der *Münchener Zeitung* publizierte Rubrik „Aus der Frauenbewegung“, erschienen von 1905 bis 1914. Damit wird auf eine für die historische Netzwerkforschung bislang eher außergewöhnliche, aber dennoch sehr ergiebige Quellengattung zurückgegriffen. Über eine Dekade wurde in der Rubrik regelmäßig über die Vernetzungsaktivitäten der bürgerlichen Frauen-

bewegung berichtet. Dadurch konnte eine hohe Zahl von Verbindungslinien identifiziert und erhoben werden, was eine verlässliche Quantifizierung der Vernetzungsaktivitäten ermöglicht. Im Folgenden wird zunächst eine Arbeitsdefinition des Netzwerkbegriffs vorgenommen, der Münchener *Verein für Fraueninteressen* vorgestellt und die Vorgehensweise der Datenerhebung anhand von Beispielen erläutert. Anschließend werden die Ergebnisse der Netzwerkanalyse dargestellt und im Fazit kritisch reflektiert.

„Klare Kante zeigen“ – Eine Netzwerkdefinition

Ein Netzwerk ist „definiert als eine klar abgegrenzte Menge von Knoten und zwischen ihnen verlaufenden Kanten“ (Jansen 2013, 58). Knoten sind soziale AkteurInnen, welche als Individuen, Organisationen, politische Instanzen oder sonstige Formen von Akteursgruppen (z. B. Vereine) auftreten können. Die Verbindungen bzw. Kanten sind inhaltlich spezifizierte Interaktionen oder Beziehungen zwischen den AkteurInnen. Diese Beziehungen können „beispielsweise Macht und Einfluss, Informationsfluss, Gütertausch oder emotionale Nähe“ (Hollstein 2013, 746) sein. Für die vorliegende Netzwerkanalyse werden die Knoten als handlungsfähige AkteurInnen innerhalb und außerhalb der Frauenbewegung definiert.¹ Es wurden ihre gesellschaftlichen Funktionen sowie ihre Herkunft erfasst und dokumentiert, von welchem/r AkteurIn der Kontakt jeweils initiiert wurde. Bei den Kanten wurden die Art der Kontaktaufnahme, der örtliche und zeitliche Bezug sowie der thematische Kontext erfasst. Damit sollen die hier erhobenen relationalen Daten dem Versuch gerecht werden, die Kommunikationsflüsse zwischen AkteurInnen innerhalb der Frauenbewegung sowie zu AkteurInnen anderer gesellschaftlicher Bereiche nachzuzeichnen. Im Fokus der vorliegenden Netzwerkanalyse stehen also nicht soziale Beziehungen zwischen verschiedenen AkteurInnen bzw. Akteursgruppen, sondern vielmehr die Kontaktaufnahme sowie die kommunikativen Verbindungen zueinander, welche mehr oder weniger Einfluss auf gesellschaftliche

¹ Es wurden sowohl Einzelpersonen als auch kollektive AkteurInnen erhoben, was mit einer Zusatzvariable entsprechend jeweils gekennzeichnet wurde.

Wandlungsprozesse zu Gunsten der sozialen, politischen und rechtlichen Stellung der Frau im Deutschen Kaiserreich haben sollten.² Die Auswertung der *Münchener Zeitung* birgt zwar viel Potential für die Rekonstruktion der kommunikativen Verbindungen, setzt aber zugleich auch die Grenzen des Netzwerks fest. Mit Hilfe dieser Quelle können nämlich nur Kontaktaufnahmen erfasst werden, über die der *Verein für Fraueninteressen* selbst berichtet hat. Dies kann einerseits Vorteile mit sich bringen, da davon auszugehen ist, dass der Verein größtenteils über Verbindungslinien kommunizierte, welche für die Frauenbewegung insgesamt als erfolgversprechend bewertet wurden. Andererseits sind dies zugleich im Wesentlichen Kontaktaufnahmen offiziellen Charakters gewesen, wodurch verdeckte und informelle Verbindungen oder eben erfolglose Vernetzungsversuche nicht sichtbar gemacht werden können.

„Ein herkulischer Knoten“ – Der Münchener Verein für Fraueninteressen

Als Fallbeispiel wurden die publizistischen Aktivitäten des heute noch bestehenden Münchener Vereins für Fraueninteressen (VfFI) ausgewählt, weil dieser zum einen durch enge Frauenfreundschaften von einflussreichen AkteurInnen gekennzeichnet war (Gerhard, Klausmann & Wischermann 1993, 25)³, welche die Grundvoraussetzung für die Frauenbewegung in München bzw. in ganz Bayern darstellten. Zum anderen war der Verein eine der ersten bayerischen Organisationen der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung, der für die Gründung vieler bayerischer Ortsgruppen verantwortlich war und sich für die Einbindung von Frauen im kommunalen Bereich einsetzte. Der Verein wurde im Mai 1894 zunächst unter dem Namen *Gesellschaft zur Förderung geistiger Interessen der Frau* gegründet. Er besaß selbständige Kommissionen, so die Rechtsschutzstelle,

die Centralstelle für Wohlfahrtseinrichtungen, eine Auskunftsstelle für Frauenberufe, eine Abteilung für soziale Arbeit sowie verschiedene Jugendgruppen. Im Jahr 1896 trat der Verein dem Bund *Deutscher Frauenvereine* bei und hatte fortan enge Verbindung zu diesem (Lindemann 1994, 3). So war beispielsweise die Mitgründerin und Vorsitzende des VfFI Ika Freudenberg sowie ihre Nachfolgerin Luise Kiesselbach auch im Vorstand des Bundesverbands. Im Jahre 1904 zählte der Verein über 1.000 Mitglieder (Panzer 1993, 109f.). Bis 1912 breitete sich der Verein in ganz Bayern mit ca. 4.600 Mitgliedern und 35 Ortsgruppen aus (Lindemann 1994, 22).

Aus der Frauenbewegung.

Vom Verein für Fraueninteressen-München.
Der Verein ist bestrbt, die Interessen und Rechte des weiblichen Geschlechtes auf allen Gebieten wahrzunehmen und Scheut deshalb keine Mühe und Arbeit und läßt sich auch nicht durch Mißfolge entmutigen. Eine seiner Hauptaufgaben in diesem Arbeitsjahr war die Ausarbeitung der verschiedensten Petitionen, so derjenigen an den Landtag: Reform der Mädchenmittelschulen — Aufhebung aller vereinzelte Beschränkungen der Frauen, an das Ministerium betreff Abänderung des Armengesetzes. Diese Petition war auch vom katholischen Frauenbund und vom St. Elisabethenverein unterzeichnet. Gemeinsam mit dem katholischen Frauenbund wurde die Petition der Posthilfsinnen um Verbesserung ihrer Lage und um statusmäßige Anstellung unterstützt. An den Magistrat erging das Ersuchen, es möchten neben den Schulärzten, deren Anstellung für 1. Januar 1907 beschlossen worden ist, auch **Ärztinnen** ausgenommen werden, und in den letzten Tagen eine Petition, in der gebeten wird, es möge die Stadt die vorhandenen Kindergärten übernehmen, mit folgender Begründung: Der Nutzen der Kindergärten ist so einleuchtend und so wohlbekannt, daß es kaum nötig sein dürfte, hier näher darauf einzugehen. Insbesondere behüten sie die Kinder der arbeitenden Klassen, in welchen auch die Mütter häufig dem Erwerb nachgehen müssen, entziehen sie dem Vassenleben und bereiten sie vor für die Erziehung der Schule. Sie bilden somit einen außerordentlich wichtigen Bestandteil der Einrichtungen sozialer Fürsorge und eine Art Vorschule der dem Unterricht und der Erziehung dienenden Gemeindegansten.

Abb. 1: *Münchener Zeitung* vom 26. Mai 1906, S. 17

² Es wurden nur Verbindungen erhoben bzw. codiert, welche im Kontext des Netzwerks des VfFI stattfanden. Reine Aufzählungen über Anstellungen von Frauen und Mädchen in Berufen, Bildungseinrichtungen sowie zu politischen Ämtern wurden nicht erhoben. Auch Auszeichnungen von Frauen wurden ignoriert.

³ Zwischen 1897 und 1916 zählten neben Lehrerinnen überwiegend Frauen aus der gut situierten bürgerlichen Ober-

schicht sowie aus Adelsfamilien zu den Mitgliedern des VfFI. Vertreten waren Ehefrauen von Professoren, Baroninnen sowie „Gattinnen von Hofbeamten, Regierungsbeamten und Offizieren. [...] Es waren Ehefrauen von Anwälten, Ärzten, Geschäftsleuten. Und es waren Ehefrauen und Töchter von Schriftstellern und Malern, von Architekten und Designern“ (Lindemann 1994, 9).

In den Jahren 1905 bis 1914 veröffentlichte der Verein in der *Münchener Zeitung* eine eigene Rubrik, die den Titel „Aus der Frauenbewegung“ trug (siehe Abb. 1). Die von August Huck (1849-1911) und Hermann Haas (1852-1902) gegründete *Münchener Zeitung* richtete sich maßgeblich an ein bürgerliches Publikum. Sie wurde im Jahre 1892 als *General-Anzeiger der Kgl. Haupt- und Residenzstadt München* gegründet und sechs Jahre später in *Münchener Zeitung* umbenannt. Auch wenn sie zunächst den Zusatztitel „Unparteiisches Organ für Jedermann“ trug, war sie ein offiziöses, regierungsnahes Blatt. Es hatte einen umfassenden Anzeigenteil und konnte mit einer hohen Auflage ein breites Massenpublikum erreichen (Hoser 2012).

Für die Rekonstruktion der Vernetzungsaktivitäten des VfFI als Teil der bürgerlichen Frauenbewegung ist die regelmäßige mediale Selbstdarstellung des Vereins in der *Münchener Zeitung* eine unschätzbare Quelle. Allein schon die Tatsache, dass der VfFI regelmäßig die Ideen der Frauenbewegung in einer im bayerischen Raum etablierten, eher konservativ ausgerichteten Massenzeitung publik machen konnte, lässt Rückschlüsse auf die strategische Vernetzung des Vereins zu.⁴ In dieser Rubrik wurden alle Entwicklungen in der Frauenbewegung thematisiert. Dazu gehörten unter anderem statistische Angaben über weibliche Angestellte in verschiedenen Berufssektoren, Berichte über den Zugang von Frauen zu höheren Bildungseinrichtungen, Errungenschaften der politischen und sozialen Gleichstellung von Frauen im Ausland, Informationen über soziale Missstände sowie die Leistungen und Vernetzungsaktivitäten der Frauenbewegung zur Durchsetzung ihrer Gleichberechtigungsbestrebungen, so beispielsweise die Zusammenarbeit von Vereinen der Frauenbewegung. Aus heutiger Sicht wirkt es erstaunlich, dass die Aktivitäten dieser sozialen Bewegung sowie die Vielzahl der Themen, die sich um die Frauenfrage drehten, solch eine hohe mediale Aufmerksamkeit in der zeitgenössischen Presse erhielten. Auch über das Fallbeispiel hi-

naus wurden diese Fragen in Familienblättern, in Illustrierten sowie in gesonderten Frauenbeilagen von Zeitungen prominent diskutiert, wodurch die Frauenbewegung überhaupt im Deutschen Kaiserreich eine große Publizität erreichte und ihre Forderungen zur Gleichberechtigung von Mann und Frau auf die öffentliche Agenda setzen konnte (Wischermann 2017, 73).

„Wer keinen Knoten an den Faden macht, verliert den Stich“ – Die Datenerhebung

Für die Identifikation der Knoten und Kommunikationsfäden im Netzwerk des Münchener VfFI wurde eine Vollerhebung aller 297 Beiträge, die in der Rubrik „Aus der Frauenbewegung“ in der *Münchener Zeitung* veröffentlicht worden sind, durchgeführt. Die Rubrik erschien ab Februar 1905 und wurde bis kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 regelmäßig in der Samstagsausgabe der *Münchener Zeitung* veröffentlicht. Analysiert wurden die Daten mittels einer quantitativen Inhaltsanalyse. Im Pretest konnte mit einem Reliabilitätskoeffizienten von 0,87 (Holsti) die Zuverlässigkeit des Codebuchs bestätigt werden. Die Analyseeinheit ist die im jeweiligen Beitrag genannte kommunikative Verbindung (Kanten) zwischen zwei individuellen bzw. kollektiven AkteurInnen (Knoten), welche sowohl direkt als auch indirekt sein kann. In Tabelle 1 findet sich eine Erläuterung der verschiedenen definierten und erhobenen Formen der Vernetzungsaktivitäten.⁵

Bei einer *indirekten* Verbindung stehen sich zwei AkteurInnen nicht direkt physisch gegenüber, sondern treten über medienvermittelte Kommunikation miteinander in Kontakt. Ein Beispiel hierfür wäre ein Brief, welcher Informationen von Sender A zu Empfänger B übermittelt. Bei der Datenerhebung wurden nur kommunikative Verbindungen erhoben, die in irgendeiner Weise für die Frauenbewegung relevant waren. Diese

⁴ Ob diese Verflechtung durch das aktive Zugehen des VfFI auf die *Münchener Zeitung* oder durch das Aktivieren bereits bestehender Beziehungen zu den Redaktionskreisen der Zeitung zustande kam, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Allerdings zeigen andere Beispiele, dass Aktivistinnen aus der Frauenbewegung aufgrund persönlicher Kontakte durchaus Zugang zur Lokalpresse hatten. So war beispielsweise die Frauenrechtlerin und Schriftführerin des *Bundes Deutscher*

Frauenvereine Alice Bensheimer mit dem Herausgeber der Neuen Badischen Landeszeitung verheiratet (Schraut 2016, 161).

⁵ Die Erhebung und Codierung erfolgte mit Hilfe von MS Excel. Häufigkeitsauszählungen und Kreuztabellen wurden mit SPSS erstellt. Für die Netzwerkgraphen wurde Visone, Version 2.17 verwendet.

indirekten Verbindungen fanden sich sehr häufig im Quellenmaterial. Zur Veranschaulichung wurden im folgenden Beispiel die Knoten und Kanten entsprechend gekennzeichnet. Dabei wird der/die AkteurIn, welche/r die Vernetzungsaktivität bzw. Verbindung angestoßen hat, mit fettem Druck, der/die AdressatIn der Vernetzungsaktivität mit Unterstreichung sowie die Aktivität selbst nicht-kursiv markiert:

*„Mutterschaftsversicherung. Der **Verband fortschrittlicher Frauenvereine** hat folgende Eingabe an das Reichsamt des Innern abgeschickt: Einem hohen Vertreter des Reichsamts des Innern überreicht der Verband fortschrittlicher Frauenvereine das Gesuch [...], daß [...] durch Ausbau und Vereinheitlichung unserer Versicherungsgesetze eine staatliche Mutterschaftsversicherung geschaffen werde,*

welche den Lohnausfall deckt, sowie Geburtshilfe, freie ärztliche Behandlung und Heilmittel für Wöchnerinnen und Säuglinge umfaßt.“
(Münchener Zeitung, 08. Juli 1905, Nr. 156, 18)

In dem Beispiel wurde eine Kante zwischen zwei kollektiven AkteurInnen codiert. So wurde der *Verband fortschrittlicher Frauenvereine* als Knoten identifiziert, der über indirekten Kontakt bzw. per Brief eine Verbindung zum Knoten *Reichsamt des Innern* herstellte. Allerdings war es teilweise schwierig, im Material genau zu klären, ob es sich nur um einen Brief handelte, oder ob sich hinter der in der Quelle genannten Eingabe vielleicht eher eine Petition verbarg. So wurde dies nur dann spezifisch codiert, wenn es explizit im Beitrag erwähnt wurde:

VERNETZUNGS- AKTIVITÄT	DEFINITION
Indirekte medienvermittelte Kontaktaufnahme	Zwei Akteure bzw. Akteursgruppen treten über mediale vermittelte Kommunikation in Verbindung.
Brief	Meist in schriftlicher Form auftretende Kommunikationsform, durch die Akteur A zu Akteur B in Kontakt tritt.
Petition	Eine Petition wird an politische Entscheidungsträger oder an andere gesellschaftlich relevante Institutionen eingereicht.
Direkte persönliche Kontaktaufnahme	Zwei Akteure bzw. Akteursgruppen befinden sich am selben Ort und treten über direkte Kommunikation in Verbindung.
Öffentliche Versammlung	Mitgliederversammlungen von Vereinen, Parteien und anderen Institutionen, an denen zwei Akteure miteinander in Kontakt treten.
Vorträge	Akteur A lädt Akteur B dazu ein, bei einem von Akteur A organisierten Vortragsabend, zu referieren.
Audienz	Akteur A erhält bei Akteur B eine Audienz.
Persönliche Gespräche	Akteur A hält mit Akteur B eine Konversation bzw. eine Unterredung.
Zusammenarbeit	Zwei Akteure bzw. Akteursgruppen arbeiten zusammen, sind aber voneinander getrennte soziale Entitäten (z. B. Frauenverein und Stadtrat).
Zusammenschluss	Zwei zunächst voneinander getrennte Akteure bzw. Akteursgruppen schließen sich zu einer sozialen Entität zusammen (z. B. Zusammenschluss von Vereinen).
Ausbildung	Akteur A vermittelt Akteur B theoretische und praktische Kenntnisse.

Tab. 1: Definitionen der erhobenen Vernetzungsaktivitäten

„Fortbildungszwang. Die Stadtgemeinde Heidelberg hat, nach zweimaligem Petitionieren der **Abteilung Frauenbildung-Frauenstudium**, beschlossen, den Fortbildungszwang für kaufmännische Angestellte unter 18 Jahren auch auf die weiblichen Gehilfen und Lehrlinge auszudehnen und der Heidelberger Knabenhandelsschule Parallelklassen für Mädchen anzugliedern.“
(Münchener Zeitung, 25. März 1905, Nr. 71, 18)

Das Material erlaubt nicht nur Verbindungslinien zwischen den AkteurInnen zu ziehen, sondern ermöglicht es zugleich, den Kontext (hier: Bildung bzw. Ausbildung) sowie den örtlichen Bezug (hier: Heidelberg) der Verbindung zu erfassen, wodurch Rückschlüsse auf mögliche Orts- und Themenkonzentrationen im Rahmen der Vernetzungsaktivitäten gezogen werden können. Neben der indirekten medienvermittelten Form der Kontaktaufnahme wurden auch *direkte* Kommunikationsbeziehungen zwischen den AkteurInnen festgehalten. Die direkte persönliche Kontaktaufnahme wurde noch einmal in öffentliche Versammlungen, Vorträge, Audienz, persönliche Gespräche, Zusammenarbeit, Zusammenschluss und Ausbildung untergliedert. Wenn keine der genannten Kategorien bei einem direkten Kontakt griff, wurde lediglich die Oberkategorie „direkter Kontakt“ vergeben, was an folgendem Beispiel deutlich wird:

„Armenpflegerinnen. [...] Die Stadtverordnetenversammlung in Schöneberg bei Berlin beschloß, daß nach Anhörung der beteiligten **Armenkommission** und unter Zustimmung der **Armendirektion**, [...] in Schöneberg auch Frauen als Armenpflegerinnen gewählt werden können.“
(Münchener Zeitung, 27. März 1909, Nr. 72, 23)

Hier wurden zwei Kanten zwischen drei kollektiven AkteurInnen identifiziert. Zwei AkteurInnen aus dem gesellschaftlichen Bereich Fürsorge traten in Kontakt zu einem/r AkteurIn aus dem Feld Politik mit dem Ziel einer gesellschaftlichen Besserstellung der Frau. Bei der „Anhörung der beteiligten Armenkommission“ ist der direkte Kontakt offensichtlich, wohingegen bei der „Zustimmung der Armendirektion“ die Art der Kontaktaufnahme nicht direkt ersichtlich ist. Die Zustimmung könnte auch schriftlich erfolgt sein. Allerdings kann man sich aus dem Kontext erschließen, dass es in der Kommunalpolitik zwischen den AkteurInnen relativ kurze Wege gab und sowohl die Armenkommission als auch die Armendirektion direkt vor Ort waren, um mit den Stadtverordneten die Thematik „Frauen als Armenpflegerinnen“ zu debattieren. Außerdem wird das Ziel der Vernetzungsaktivität (hier: Frauen in der Fürsorge) explizit thematisiert.

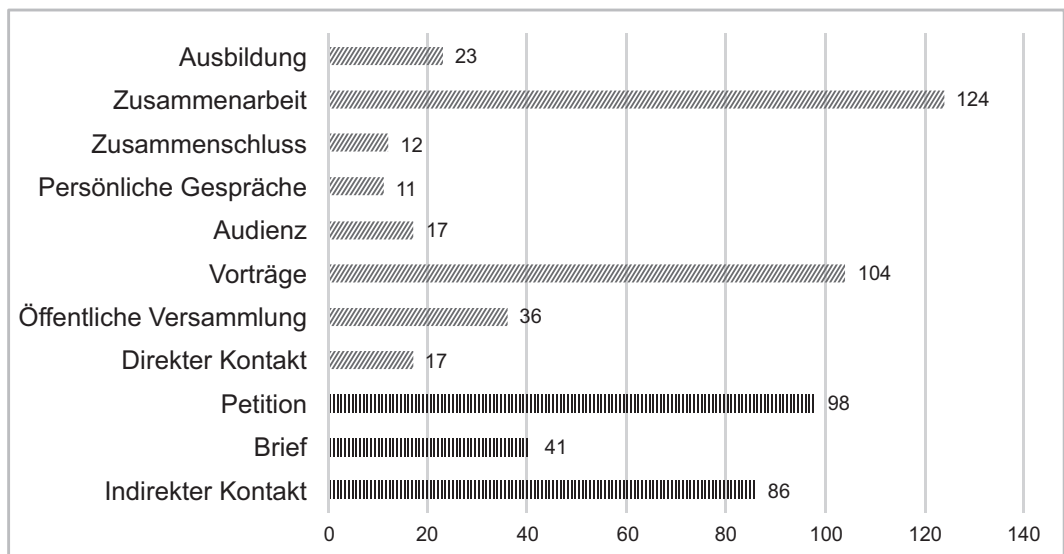


Abb. 2: Häufigkeitsverteilung der Vernetzungsarten in absoluten Zahlen (n=569)

„Aus dem Nähkästchen geplaudert“ – Die inneren und äußeren Verbindungslinien des Münchener Vereins für Fraueninteressen

Insgesamt wurden 569 Vernetzungsaktivitäten zwischen 502 sozialen AkteurInnen erhoben und codiert, was ein hohes Maß an sozialer Interaktion suggeriert (siehe Abb. 2).⁶ Am häufigsten wurde der VffFI selbst genannt, was sehr wahrscheinlich damit zusammenhängt, dass der Verein ja diese Rubrik in der Münchener Zeitung verfasste und verantwortete. Bei genauerem Betrachten der Vernetzungsarten wird im überwiegenden Teil (ca. 60 Prozent) der Fälle der direkte Kontakt bzw. die persönliche Kontaktaufnahme zwischen den AkteurInnen öffentlich präsentiert.

Die häufigste Form direkten Kontakts ist die Zusammenarbeit, welche in 124 Fällen aller genannten Vernetzungsaktivitäten erwähnt wurde. Darunter konnten insbesondere die Zusammenarbeit von Frauen bzw. Frauenvereinen untereinander⁷, aber auch mit Behörden wie beispielsweise der *Zentrale für Volkswohlfahrt* oder

anderen lokalen Fürsorgeinstitutionen festgestellt werden. Dies zeigt, dass Zusammenarbeit von Frauen innerhalb der Frauenbewegung, aber auch gemeinsam mit anderen gesellschaftlichen Instanzen, für den VffFI ein wichtiger sozialer Gravitationspunkt war. Damit konnte der breiteren Leserschaft im Münchener Raum die gesellschaftliche Anschlussfähigkeit der Ideen der Frauenbewegung vermittelt werden. Der kommunikative Austausch im Rahmen von Vorträgen und öffentlichen Versammlungen machen zusammen etwa 25 Prozent der Fälle aus, was vermuten lässt, dass diese Kommunikationsforen ein wichtiger Bestandteil innerhalb der Vernetzungsaktivitäten der Frauenbewegung waren. Dazu gehörten insbesondere die vom VffFI organisierten *Bayerischen Frauentage*, welche seit 1899 vom VffFI mit dem Ziel organisiert wurden, die größere Öffentlichkeit für die Ideen der „Frauenbewegung und deren Bestrebungen“ (Verein für Fraueninteressen 1907, 17) zu gewinnen.

Daneben war die indirekte Kontaktaufnahme wie beispielsweise über Petitionen oder Briefwechsel, insbesondere mit gesellschaftlich relevanten Entscheidungsträgern, für die Frauenbewegung von zentraler Bedeutung und in rund einem Drittel der Beiträge vertreten. Hier

	Medien	Politik	Rechtswesen	Administration	Frauenbewegung	Fürsorge	Religion	Wirtschaft	Gesellschaft	Out-degree
Medien	0	0	0	0	1	0	1	0	0	2
Politik	0	33	0	7	17	13	0	4	7	81
Rechtswesen	0	0	3	0	0	1	0	1	0	5
Administration	0	12	0	3	2	4	0	0	2	23
Frauenbewegung	4	127	6	24	117	18	1	8	47	352
Fürsorge	0	11	0	5	1	11	0	2	8	38
Religion	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Wirtschaft	0	4	0	0	0	1	0	9	3	17
Gesellschaft	1	28	0	4	4	3	1	4	5	50
Indegree	5	215	9	43	142	51	3	28	73	TOTAL = 569

Tab. 2: Vernetzungsaktivitäten sortiert nach sozialer Funktion der AkteurInnen

⁶ Interessanterweise wurden über die Hälfte aller Vernetzungsaktivitäten des VffFI in den ersten drei Erscheinungsjahren der Rubrik (1905-1907) erwähnt. Gerade im Jahre 1905 konnten in 42 Artikeln 181 Vernetzungsaktivitäten identifiziert werden. Ab dem Jahre 1907 bis 1914 beträgt der Mittelwert der Vernetzungsaktivitäten pro Jahr ca. 37,7. Das heißt,

gerade zu Beginn spiegelt die Rubrik ein sehr hohes Mitteilungsbedürfnis zu den Vernetzungsaktivitäten der Frauenbewegung wider.

⁷ Wie beispielsweise die Zusammenarbeit des VffFI mit seinen verschiedenen Ortsgruppen sowie mit verschiedenen Lehrerinnenverbänden und dem *Bund Deutscher Frauenvereine*.

muss insbesondere auf das Petitionsengagement der bürgerlichen Frauenbewegung eingegangen werden, das von proletarischen Aktivistinnen geradezu als „Petitionsheldentum“ (Wischermann 2017, 72) bezeichnet wurde.⁸ Petitionen wurden meist von den Vorstandsmitgliedern der Vereine persönlich eingereicht:

Sie „suchten Behördenvertreter, Referenten von Ministerien und Parteipolitiker selbst auf, überreichten ihre Eingaben und erläuterten ihre Forderungen.“
(Lindemann 1994, 17)

Diese progressive Vorgehensweise der Vorstandsfrauen und die Berichterstattung darüber in der *Münchener Zeitung* verdeutlichen die permanenten Bestrebungen der politischen Einflussnahme und diskursiven Öffentlichkeitsarbeit seitens der Frauenbewegung. Nachdem die Art und Weise der Vernetzungs-

aktivitäten betrachtet wurden, sollen nun sowohl die VernetzungsinitiatorInnen als auch die -adressatInnen, nach verschiedenen gesellschaftlichen Feldern gruppiert, in den Fokus gerückt werden. In der folgenden Adjazenzmatrix (siehe Tabelle 2) werden die gerichteten Beziehungen des Netzwerks dargestellt. Dabei werden in den Zeilen die AkteurInnen aufgelistet, welche den kommunikativen Austausch in die Wege geleitet haben, während in den Spalten die EmpfängerInnen vorzufinden sind. Dabei entsprechen die Spalten- und Zeilensummen dieser Matrix der Indegree- (empfangene Vernetzungsaktivität) bzw. Outdegree-Zentralität (initiierte Vernetzungsaktivität) der jeweiligen AkteurInnen.⁹

Auf den ersten Blick zeigt sich deutlich, dass insbesondere die Frauenbewegung selbst sowie AkteurInnen aus der Politik die dominierenden Knoten im Netzwerk sind. Zunächst scheint

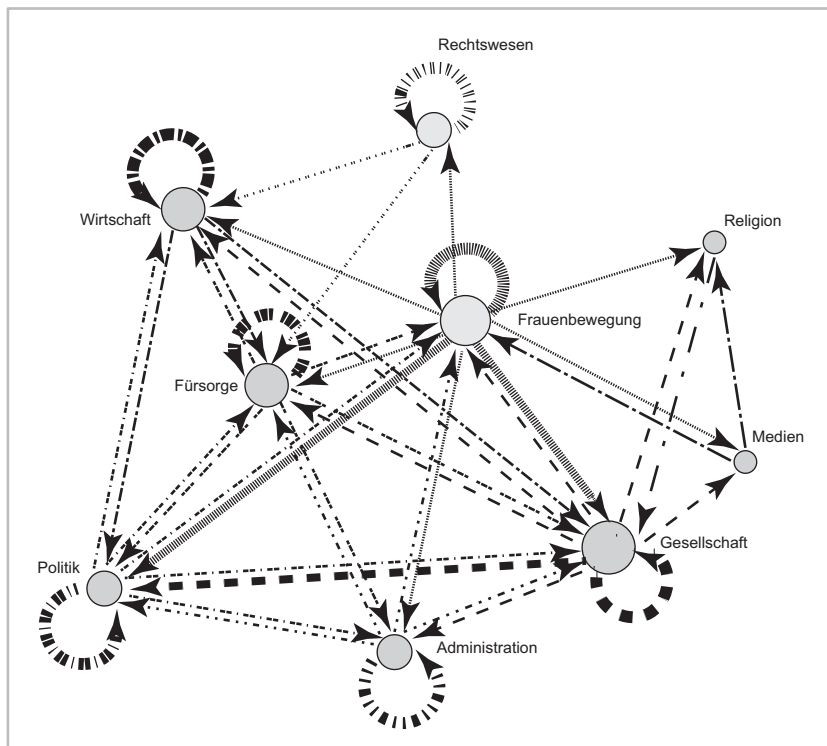


Abb. 3: Visualisierung der inneren und äußeren Vernetzungsaktivitäten der Frauenbewegung kategorisiert nach sozialer Funktion der AkteurInnen (n=569);
zur Erläuterung: Knotengröße: Degree-Zentralität, standardisiert; Kantendicke: Anzahl Beziehungen, kategorisiert; Schraffur der Linien: Schraffur des Senders

⁸ Allein der Bund Deutscher Frauenvereine hat innerhalb von 13 Jahren (1894 bis 1907) bei Behörden auf Landes- und Reichsebene 41 Petitionen eingereicht (Wischermann 2017, 72).

⁹ Im Netzwerk gibt die Degree-Zentralität eines Knotens

Auskunft über die Anzahl seiner Verbindungen zu anderen Knoten. Die Indegree-Zentralität kann durch die Zählung der eingehenden Beziehungen und die Outdegree-Zentralität durch die Zählung der ausgehenden Beziehungen festgestellt werden (Fuhse 2016, 59).

es wenig verwunderlich, dass erstere besonders häufig genannt werden. Allerdings kann hier gezeigt werden, dass gerade diese Gruppe zum einen den überwiegenden Teil aller Vernetzungsaktivitäten angestoßen hat, und zum anderen, dass nicht nur die Verflechtung innerhalb der Frauenbewegung selbst, sondern auch die Verbindung *zur* Politik wichtig war. Die Ideen der Frauenrechtlerinnen wurden also durch die stetige Kontaktaufnahme zu politisch verantwortlichen Instanzen, über Gespräche, Zusammenarbeit, Briefe und Petitionen, einerseits in die politische Öffentlichkeit, und andererseits, durch die Publikation derselben, in die mediale Öffentlichkeit getragen.

Die Visualisierung der Vernetzungsaktivitäten zwischen den AkteurInnen, gruppiert nach gesellschaftlichen Teilbereichen, zeigt deutlich, welche Teilbereiche miteinander verbunden sind bzw. welche Positionen sie im Netzwerk einnehmen (siehe Abb. 3 und 4). Je nach Be-

rechnung der Zentralitätsmaße ergibt sich ein anderes Bild der dargestellten Knoten. Dies wird an den Knoten „Gesellschaft“ und „Politik“ sehr deutlich. Obwohl die Politik nominell eine höhere Outdegree-Zentralität und eine noch sehr viel höhere Indegree-Zentralität hat, erscheint in beiden Netzwerkgraphen der Teilbereich „Gesellschaft“ im Zentrum des Netzwerks, während die „Politik“ eine eher periphere Position einnimmt. Dies drückt sich darin aus, dass der Knoten „Gesellschaft“ eine weit höhere Betweeness-Zentralität hat als der Knoten „Politik“.¹⁰ Tatsächlich spielten AkteurInnen aus dem Bereich „Gesellschaft“ als InitiatorInnen von Vernetzungsaktivitäten für die Integration des Netzwerks eine ähnlich große Rolle wie die Frauenbewegung selbst. Der Vergleich dieser beiden Darstellungen zeigt deutlich, dass gerade die Visualisierung von Netzwerkdaten eine wichtige Hilfe für den Erkenntnisprozess sein kann (Düring & Kerschbaumer 2016, 43). So kann darauf geschlossen werden, dass die Frau-

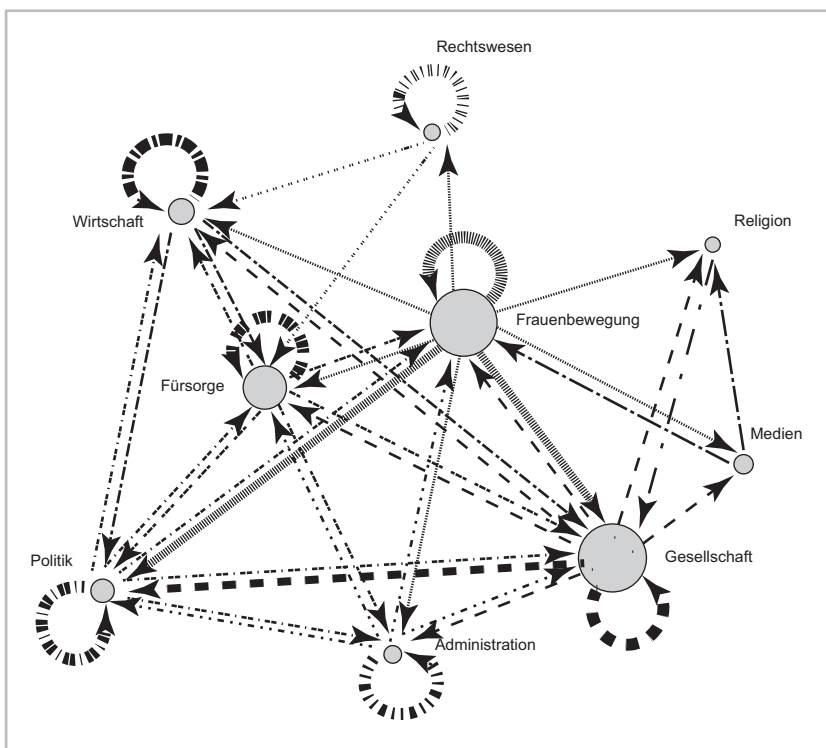


Abb. 4: Visualisierung der inneren und äußeren Vernetzungsaktivitäten der Frauenbewegung kategorisiert nach sozialer Funktion der AkteurInnen (n=569); zur Erläuterung: Knotengröße: Betweeness-Zentralität, standardisiert; Kantendicke: Anzahl Beziehungen, kategorisiert; Schraffur der Linien: Schraffur des Senders

¹⁰ Die Betweeness-Zentralität ist die durchschnittliche Pfaddistanz eines Knotens zu den anderen Knoten im Netzwerk (Holzer 2006, 42).

enbewegung neben dem Lobbying in politischen Zirkeln ebenso intensive Verbindungslinien zu anderen gesellschaftlichen Feldern etablierte, um damit den gesellschaftlichen Rückhalt für ihre Ideen zu festigen.

Interessanterweise waren die Vernetzungsaktivitäten der Bewegung zu medialen AkteurInnen für den VfFI kein relevanter Bezugspunkt. Dies kann daran liegen, dass die Strukturen zur lokalen und überregionalen Medienlandschaft seitens der Frauenbewegung bereits geschaffen waren und diese Verbindungen als bereits gesetzt und deshalb nicht erwähnungsbedürftig erschienen. Es kann aber auch dem methodischen Design geschuldet sein, indem Journalistinnen aus der Frauenbewegung mit „Frauenbewegung“ und nicht mit „Medien“ codiert worden sind, da diese als AkteurInnen interpretiert wurden, die aus der Frauenbewegung heraus agierten. Kurzum, es scheint sinnvoll, die AkteurInnen, die hinter dieser Einordnung stehen, noch einmal genauer in den Untersuchungsfokus zu stellen. Ähnlich verhält es sich auch mit Verbindungen

zu kirchlichen AkteurInnen, welche so gut wie gar nicht thematisiert wurden, aber dennoch bestanden. So war beispielsweise die Vorsitzende des Katholischen Frauenbundes und Gründerin der *Katholischen Bahnhofsmision* Ellen Ammann Mitglied im Verein (Lindemann 1994, 11).

Bemerkenswerterweise fanden sich in nahezu allen (99,8 Prozent; siehe Abb. 5) der thematisierten Kontaktaufnahmen explizit genannte Interessen und Ziele, die hinter diesen Verbindungen standen.¹¹ In rund einem Drittel war die Einbindung von Frauen in anderen gesellschaftlichen Teilbereichen ein zentrales Anliegen der Kontaktaufnahmen, was zeigt, dass gerade die Emanzipations- und Partizipationsbestrebungen der Frauenbewegung bzw. des VfFI ein vorrangiges Ziel waren. In 152 der 569 identifizierten Vernetzungsaktivitäten thematisierte der Verein seine eigenen Verflechtungen. Davon stellen ein Drittel konkrete Beziehungen zu anderen AkteurInnen innerhalb der Frauenbewegung dar.¹² Dies verdeutlicht noch einmal die Verbunden-

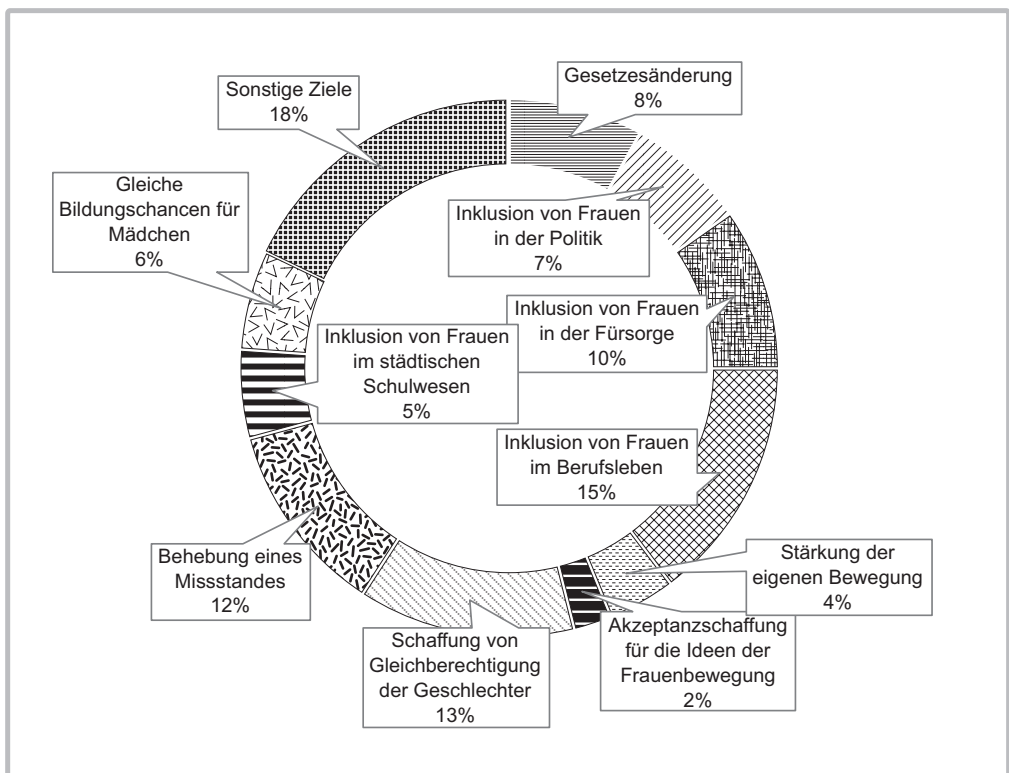


Abb. 5: Relative Häufigkeitsverteilung der explizit genannten Interessen und Ziele der Vernetzungsaktivitäten (n=568)

¹¹ In 568 von 569 Vernetzungsaktivitäten wurden explizit Interessen und Ziele erwähnt.

¹² In 59 der 152 Vernetzungsaktivitäten wurden Verbindungslinien zur deutschen Frauenbewegung deutlich.

heit des VFFI mit der deutschen Frauenbewegung auf reichsweiter und lokaler Ebene sowie deren Präsenz in der Öffentlichkeit. Die Vernetzung zur Frauenbewegung im Ausland wurde in diesem Zusammenhang nur einmal innerhalb der 152 genannten Vernetzungsaktivitäten erwähnt.¹³ Dieser hohe Zentralitätswert des VFFI in seinem eigenen Beziehungsnetz ist zudem sehr deutlich an seiner Beziehungsstärke zur Politik (30 Prozent) erkennbar¹⁴, wobei insbesondere enge Beziehungen zur Landespolitik¹⁵ sowie zur Lokalpolitik¹⁶ präsent waren. Somit setzte die Frauenbewegung auf die Interessendurchsetzung vor Ort durch die öffentliche Darstellung ihrer Vernetzungsaktivitäten zur Landes- und Lokalpolitik. Dass bei der Thematisierung von Vernetzung vor allem der regionale Bezug im Vordergrund stand, wird noch einmal deutlich, wenn man die Orte der Vernetzungsaktivitäten betrachtet.¹⁷ Diese gemeinsamen Beziehungen zeigen sich u. a. deutlich in der Unterstützung seitens der Politik für die erwähnten *Bayerischen Frauentage*, welche regelmäßig im Alten Rathaus in München stattfanden und auch von VertreterInnen öffentlicher Institutionen besucht wurden (Lindemann 1994, 25). Damit spielten insbesondere regionale und lokale Verflechtungen bei der Vernetzung des VFFI eine zentrale Rolle. Es schien also besonders wichtig, dem Publikum der *Münchener Zeitung* die Eingebundenheit der Frauenbewegung in ihre unmittelbar erfahrbare Lebensumwelt zu präsentieren und damit der Leserschaft im Münchener Raum die enge Verflechtung der Frauenbewegung mit der unmittelbaren Lebensumwelt zu verdeutlichen. Gesucht wurde so, neben den AkteurInnen in der Politik und der Frauenbewegung selbst, auch die Kontaktaufnahme mit weiten Teilen der Gesellschaft. Dahinter verbargen sich Gewerkschaften, AkteurInnen aus dem Bildungswesen sowie die Bürgerschaft ganz allgemein, die über die Aktivitäten des Vereins informiert und für die Ideen der Frauenbewegung gewonnen werden sollten.

So hieß es in diesem Sinne im 19. Jahresbericht des VFFI von 1913:

„Während wir mit einer ganzen Reihe von Versammlungen und Petitionen an die Öffentlichkeit getreten sind, haben uns seltener Mitglieder- und Diskussionsabende vereint, was teils auf die Wahl der zu behandelnden Stoffe, teils auf das Bestreben, einem grösseren Kreise Einblick in die Arbeit zu geben, zurückzuführen ist.“

„Den gordischen Knoten lösen?“ – Das Fazit

Das Hauptinteresse dieses Beitrags lag in der Beschreibung der Vernetzungsaktivitäten der bayerischen Frauenbewegung für die kommunikativen Beziehungen sowohl innerhalb der Bewegung als auch zu Reformkräften außerhalb der Bewegung. Dafür wurde mit der Berichterstattung einer lokalen Tageszeitung auf eine für die historische Netzwerkforschung eher unübliche, aber dennoch sehr dienliche und ergiebige Quelle zurückgegriffen. Ausgewertet wurde sie mit der Methode der quantitativen Inhaltsanalyse, bei der die Vernetzungsaktivitäten bzw. die Kanten und Knoten die Erhebungseinheiten darstellten. Dabei stellte sich heraus, dass insbesondere die direkten Kontaktaufnahmen eine zentrale Rolle bei der Entwicklung und Festigung der Beziehungsnetze der Frauenbewegung spielten. Gleichzeitig ist gerade die Initiierung von Beziehungen zur regionalen und lokalen Politik die am meisten thematisierte Aktivität der Frauenbewegung. Allerdings nimmt auch die Verflechtung zur weiteren Gesellschaft eine zentrale Stellung ein, was die Vermutung nahelegt, dass die Frauenbewegung in ihrer Kommunikation eine Öffentlichkeits- und Politikstrategie verfolgte, die heute unter den Begriff Graswurzel-Aktion firmiert.

¹³ In diesem Zusammenhang fiel ein Artikel in der *Münchener Zeitung* auf, in dem sich der VFFI zusammen mit dem *Bund Deutscher Frauenvereine* bewusst von den „revolutionären Kampfmitteln“ der Suffragetten in Großbritannien abgrenzte. Diese bewusste Distanzierung von den Aktivitäten der im öffentlichen Diskurs kritisch betrachteten Suffragetten wurde strategisch vollzogen, um nicht Gefahr zu laufen, den gesellschaftlichen Rückhalt für die Ideen der deutschen Frauenbewegung zu verlieren.

¹⁴ 51 der 152 genannten Verbindungslinien des VFFI waren Verflechtungen mit der Politik, davon 10 zur nationalen Poli-

tik, 24 zur Landespolitik sowie 17 zur Lokalpolitik.

¹⁵ Verbindungen zur Landespolitik wurden in 14 Prozent der Fälle identifiziert. Dies waren vor allem kollektive politische AkteurInnen wie die Bayerische Landesregierung sowie Abgeordnete des Bayerischen Landtags, mit denen der VFFI kooperierte.

¹⁶ 10 Prozent aller Verbindungen des VFFI führten zur Lokalpolitik. Hier wurden überwiegend der Münchener Magistrat sowie das Gemeindegremium der Stadt München genannt.

¹⁷ 42 Prozent aller Vernetzungsaktivitäten fanden in Bayern statt (n=225), der Großteil von ihnen in München (n=93).

Die Anwendung der sozialen Netzwerkanalyse auf historische Quellen, in dieser Fallstudie durch das Heranziehen der kommunikativen Selbstdarstellung der Frauenbewegung, beinhaltet große Chancen den undurchsichtigen gordischen Knoten gesellschaftlicher Beziehungen zu lösen und die einzelnen Bestandteile genauer zu betrachten. Sie ermöglicht zum einen, Aussagen über die kommunikative Selbstdarstellung der Frauenbewegung und ihre bewegungsinternen und -externen Verflechtungen zu treffen. Zum anderen kann sie Aufschluss über den Kontext der Vernetzungsaktivitäten, wie beispielsweise den örtlichen Bezug und deren Intention, Form und Themen geben. Diese methodische Herangehensweise kann insgesamt für die Kommunikationsgeschichte der Vernetzung sozialer Bewegungen neue Erkenntnisse erbringen. Hingegen muss aber auch deutlich gemacht werden, dass die Anwendung von Netzwerkanalysen auf historische Quellen mit ernstzunehmenden Herausforderungen verbunden ist. So können nur Beziehungen erhoben werden, die auch dokumentiert wurden, wodurch die hier angewendete Methode der Netzwerkerhebung auch schnell an ihre Grenzen kommt. Informelle Beziehungen können bestenfalls durch das Hinzuziehen von Egodokumenten oder Sekundärquellen berücksichtigt werden. Außerdem stellt die zeitliche Dynamik der Netzwerkkonstruktion eine wei-

tere Hürde dar. Da Netzwerke nach Harrison White als „fluide Strukturformen“ (White zitiert nach Mützel & Fuhse 2010, 13) begriffen werden können, können sie sich im Zeitverlauf verändern. Neue Kontakte können hinzukommen, andere Beziehungen können aufgelöst werden. Die vorgestellten Ergebnisse basieren auf Quellen, die über einen Zeitraum von fast zehn Jahren erschienen sind, was bedeutet, dass manche Beziehungen, die zu Beginn geknüpft worden sind, am Ende des Zeitraums eventuell gar nicht mehr existierten. Diese Problematik der Längsschnittperspektive sieht Claire Lemerrier (2015, 186) allerdings eher als Chance, da gerade Beobachtungen im Querschnitt die Möglichkeit geben, mit Hilfe mehrerer vergleichender „Schnappschüsse“ Strukturdynamiken sichtbar zu machen. Dies soll in einer Folgestudie in Bezug auf den VffFI bzw. die bürgerliche Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich unternommen werden. Die vielen praktischen Herausforderungen, die mit der quantitativen Auswertung relationaler historischer Daten verbunden sind, zeigen schließlich, dass sich die historische Netzwerkforschung noch

„in einem Stadium der Konstitutionalisierung befindet, in dem noch einiges an Integrationsarbeit zu leisten ist.“
(Bixler 2016, 47)

Bibliographie:

- Bixler, M. (2016). Die Wurzeln der Historischen Netzwerkforschung. In: Düring, M., Eumann, U., Stark, M. & von Keyserlingk, L. (Hg.), *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*. Berlin, Münster, S. 45-62.
- Crossley, N., Edwards, G., Harries, E. & Stevenson, R. (2012). Covert social movement networks and the secrecy-efficiency trade off. The case of the UK suffragettes (1906-1914). *Social Networks*, 34 (4), S. 634-644.
- Düring, M. & Kerschbaumer, F. (2016). Quantifizierung und Visualisierung. Anknüpfungspunkte in den Geschichtswissenschaften. In: Düring, M., Eumann, U., Stark, M. & von Keyserlingk, L. (Hg.), *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*. Berlin, Münster, S. 31-44.
- Fuhse, J. (2016). *Soziale Netzwerke. Konzepte und Forschungsmethoden*. Konstanz, München.

- Gerhard, U., Klausmann, C. & Wischermann, U. (1993). Frauenfreundschaften - ihre Bedeutung für Politik und Kultur der alten Frauenbewegung. *Feministische Studien*, 11 (1), S. 21-37.
- Hellmann, K.-U. (1999). Paradigmen der Bewegungsforschung. Eine Fachdisziplin auf dem Weg zur normalen Wissenschaft. In: Klein, A., Legrand, H.-J. & Leif, T. (Hg.), *Neue soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven*. Wiesbaden, S. 91-113.
- Hollstein, B. (2013). Soziale Netzwerke. In: Mau, S. & Schöneck-Voß, N. M. (Hg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. Wiesbaden, S. 745-757.
- Holzer, B. (2006). *Netzwerke*. Bielefeld.
- Hoser, P. (2012). *Münchener Zeitung*. München. Abgerufen von [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Münchener Zeitung](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Münchener_Zeitung), Letzter Zugriff am 31. März 2018.
- Jansen, D. (2013). *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Wiesbaden.
- Klausmann, C. (1997). *Politik und Kultur der Frauenbewegung im Kaiserreich. Das Beispiel Frankfurt am Main*. Frankfurt am Main.
- Lemercier, C. (2015). Taking time seriously. How do we deal with change in historical networks? In: Gamper, M., Reschke, L. & Düring, M. (Hg.), *Knoten und Kanten III. Soziale Netzwerkanalyse in Geschichts- und Politikforschung*. Bielefeld, S. 183-211.
- Lindemann, R. (1994). *100 Jahre Verein für Fraueninteressen*. München.
- Mützel, S. & Fuhse, J. (2010). Einleitung: Zur relationalen Soziologie. Grundgedanken, Entwicklungslinien und transatlantische Brückenschläge. In: Fuhse, J. & Mützel, S. (Hg.), *Relationale Soziologie. Zur kulturellen Wende der Netzwerkforschung*. Wiesbaden, S. 7-36.
- Panzer, M. A. (1993). „Zwischen Küche und Katheder“. Bürgerliche Frauen um die Jahrhundertwende 1890-1915. In: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (Hg.), *Frauenleben in Bayern. Von der Jahrhundertwende bis zur Trümmerzeit*. München, S. 86-118.
- Rosenthal, N., Fingrutd, M., Ethier, M., Karant, R. & McDonald, D. (1985). Social movements and network analysis. A case study of nineteenth-century women's reform in New York State. *American Journal of Sociology*, 90 (5), S. 1022-1054.
- Schaser, A. (2006). *Frauenbewegung in Deutschland. 1848-1933*. Darmstadt.
- Schraut, S. (2016). *Frau und Mann, Mann und Frau. Eine Geschlechtergeschichte des deutschen Südwestens (1789-1980)*. Stuttgart.
- Verein für Fraueninteressen (1907). Aus der Frauenbewegung. V. Bayerischer Frauentag. *Münchener Zeitung vom 02. März*, S. 17.
- Wischermann, U. (2003). *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900. Netzwerke – Gegenöffentlichkeiten – Protestinszenierungen*. Königstein.
- Wischermann, U. (2017). Zur öffentlichen Wirksamkeit der deutschen historischen Frauenbewegung um 1900. Die Interaktion von Öffentlichkeiten. In: Klaus, E. & Drücke, R. (Hg.), *Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*. Bielefeld, S. 63-78.

Désirée DÖRNER

M. A., ist seit dem Wintersemester 2014/15 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Öffentliche Kommunikation von Prof. Dr. Susanne Kinnebrock am Institut für Medien, Wissen und Kommunikation der Universität Augsburg. Sie studierte von 2008 bis 2014 Politik- und Medienwissenschaft mit den Schwerpunkten Politische Kommunikation und Journalistik an der Universität Trier. Ihre Interessengebiete sind neben der kommunikationshistorischen Netzwerkforschung insbesondere Kriegs- und Krisenberichterstattung sowie Game Studies.

Propagandawissen und Stellenbesetzungen in der Presseabteilung der Direktorialkanzlei des Verwaltungsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes (1948-1949)

Heiner Stahl
Universität Siegen

Abstract

Dieser Beitrag untersucht die Bedeutung von persönlichen und professionellen Netzwerken, die bei der Besetzung von Referentenstellen in der Presseabteilung der Direktorialkanzlei des Verwaltungsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes der US-amerikanischen und britischen Besatzungszone zum Tragen kamen. Die Presseabteilung existierte zwischen Juli 1948 und September 1949 und stellt einen direkten Vorläufer des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland dar. Ein katholisches, ein auf das Auswärtige Amt vor 1945 bezogenes sowie ein – an die CDU gebundenes – auf die publizistische Neuausrichtung der Westzonen in Richtung Europa zielendes Beziehungsgeflecht war dabei mit seinen Personalvorschlägen erfolgreich; ein aristokratisches, ein akademisches sowie ein auf Berufserfahrungen im journalistischen Betrieb – sowohl vor wie auch nach 1933 – beruhendes Geflecht von Beziehungen jedoch nicht. Der Beitrag stellt exemplarisch sechs Lebensläufe von Bewerberinnen und Bewerbern vor und arbeitet daran die Selbstinszenierung beruflicher Erfahrung, die Darstellung von Ausbildungs- und Karrierewegen sowie die Hervorhebung fachspezifischer Kenntnisse bzw. individuellen Wissens bezüglich Propagandapraktiken heraus, mit denen sich diese präsentierten. Dabei wird deutlich, dass diese Lebensläufe im Sinne von Berufsbiografien sowohl durch Brüche wie auch durch Bemühungen um Wiederanschluss an und Selbsteinpassung in sich ändernde politische, soziale und – vor allem – publizistische Bedingungen gekennzeichnet waren.

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit war in der deutschen Zusammenbruchsgesellschaft (Jarausch 2004, 4) zwischen 1945 und 1949 ein Laboratorium, in welchem unterschiedliche Zugänge und Praktiken der öffentlichen Kommunikation zusammentrafen. Alliierte Militärverwaltungen besaßen die Aufsicht über die Neuordnung der Presse, kontrollierten die Nachrichtenagenturen und kanalisiertem dadurch die Meldungen, welche in den Redaktionen der Tageszeitungen eintrafen. Eine föderale Ordnung von Bundesländern bildete sich in den bereits bestehenden vier Besatzungszonen heraus. Dort nahmen Pressestellen ihre Arbeit auf, produzierten und verbreiteten Informationen. Staatliche Pressearbeit, wie sie durch den politischen Betrieb der Weimarer Republik geprägt war, und das vorhandene, durch die NS-Kommunikationspolitik geförderte „Pro-

pagandawissen“ der professionellen Akteure reicherte sich – so die Annahme – in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre mit den aus Großbritannien und den Vereinigten Staaten eingeführten Techniken der „*press relations*“ an. Das formte eine postnationalsozialistische Sphäre der offiziellen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von Regierungsstellen und Verwaltungsbehörden. Der Begriff „Propagandawissen“ zielt darauf ab, dass die unterschiedlichen Formate der nationalsozialistischen Politikreklame für das totalitäre ‚Dritte Reich‘ Tiefenwirkungen auf das professionelle Verständnis von Medienexpertinnen und Medienexperten bezüglich der Information der Öffentlichkeit entfaltete. Um diese Praktiken zu verinnerlichen, brauchte es nicht unbedingt ein NSDAP-Parteibuch. Sie blieben bei Journalistinnen und Journalisten, Politikerinnen und Politikern sowie in den Ver-

waltungen haften und zeigten sich in den Umgangsweisen mit Verlautbarungen an die Presse. Jenseits der Bemühungen alliierter Aufklärungs- und Bildungsprogramme, die Re-Education der Bevölkerung über verschiedene Medienkanäle voranzutreiben, knüpfte die Öffentlichkeitsarbeit (vor-)staatlicher Verwaltungen – wie die des Verwaltungsrates der britischen und US-amerikanischen Besatzungszone – an bereits bestehende, in der Weimarer Republik eingeführte und während des nationalsozialistischen Regimes unter veränderten Bedingungen fortgesetzte Praktiken an. Es galt den Zugang zu Informationen herzustellen, Kontakte mit Korrespondentinnen und Korrespondenten sowie Nachrichtenagenturen zu pflegen und mittels sachkundiger Vorauswahl eine Hierarchie der Wertigkeit von Informationen festzulegen. Dazu benötigten Presseabteilungen Expertinnen und Experten, welche die journalistische Seite und die Informationen bearbeitende Seite des Nachrichtengeschäfts kannten.

Dieser Aufsatz beleuchtet die Funktionen beruflicher und parteilicher Kontakte bei der Auswahl von Personen für die Presseabteilung der Direktorialkanzlei des Verwaltungsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes in Frankfurt am Main. Der Fokus liegt auf den Lebensläufen der Bewerberinnen und Bewerber, in denen die Karrierestationen und die dabei erworbenen Wissensbestände mit Blick auf das erwartbare Aufgabenfeld staatlicher Presse- und Informationspolitik in den Vordergrund gestellt werden. Der Beitrag schlägt zudem die Verwendung von Lebensläufen als Grundlage vor, um die Bedeutung von persönlichen Bindungen und Netzwerkbildungen bei der Stellenbesetzung hervorzuheben. Schließlich geht es darum, das professionelle Wissen und die Selbstdarstellung der Kandidaten in die historischen Kontexte der Öffentlichkeits-, Propaganda- und Informationsarbeit einer postnationalsozialistischen Medienlandschaft einzufügen.

Das empirische Material bilden Bewerbungsunterlagen, die Stelleninteressente aus Eigeninitiative im Zeitraum von Juli bis Oktober 1948 an die Direktorialkanzlei des Verwaltungsrates der Bizone oder ihren Leiter Karl Heinrich Knappstein schickten. Dieser Aufsatz lenkt den Blick auf sechs von insgesamt fünfzehn Schriftwechseln und Lebensläufen. Interessant für eine historische Netzwerkperspektive ist die Funktion beruflicher und parteilicher Kontakte bei der Auswahl von Personen für die Presseabteilung der

Direktorialkanzlei. Die hier vorgestellten Überlegungen verknüpfen publizistische Berufswege in der deutschen Zusammenbruchsgesellschaft mit einer Mentalitäts- und Wissensgeschichte der Informationspolitik und öffentlichen Meinungsbildung kurz vor der Gründung der Bundesrepublik Deutschland – inklusive ihrer autoritären und totalitären Vorbedingungen. Dadurch wird der politikgeschichtliche Zugang erweitert, mit welchem das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung bislang untersucht wurde (Buchwald 1991; Morcinek 2004; Brüggemann 2016).

Presse- und Informationsarbeit in der deutschen Zusammenbruchsgesellschaft

Die Presseabteilung der Direktorialkanzlei lag an der Schnittstelle werbender Information der Öffentlichkeit, der Erläuterung politischer Entscheidungen sowie der professionellen Umgangsweise mit den Funktionsbedingungen und -defiziten publizistischer Berichterstattung. Es war eine Herausforderung, dafür geeignete Personen zu finden, die keine Funktionen während der nationalsozialistischen Diktatur ausgefüllt hatten, denen in der NS-Presse keine Karriereschritte gelungen waren, die nicht in Propagandakompanien im Einsatz oder als Schriftleiterinnen und Schriftleiter die staatlichen Verlautbarungen in den täglichen Ausgaben von Tageszeitungen abgedruckt hatten.

So war der Leiter der Presseabteilung der Direktorialkanzlei des Verwaltungsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes Karl Heinrich Knappstein (Munzinger-Archiv) von 1936 bis 1945 Wirtschaftsjournalist bei der *Frankfurter Zeitung*, dem Vorgänger der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, gewesen. Er hatte also innerhalb der professionellen Beschränkungen und publizistischen Begrenzungen der (selbst-)gleichgeschalteten Presse des nationalsozialistischen Regimes agiert und die Grenzen der zur Veröffentlichung verwendbaren Informationen – zu Themenfeldern, Sachverhalten und Personen – einzuschätzen gelernt. Als Mitbegründer des hessischen CDU-Landesverbandes übernahm Knappstein dann im neu gegründeten Ministerium für politische Befreiung des Bundeslandes Hessen die Entnazifizierung der öffentlichen Verwaltung. Anfang Juli 1948 wechselte er in die Presseabteilung der Direkto-

rialkanzlei und leitete diese bis Oktober 1949. Er bemühte sich nach Kräften um Unterscheidbarkeit gegenüber bisherigen Formen der Propaganda-, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Dieses Handeln erfolgte in den Limitierungen der fortbestehenden alliierten Beaufsichtigung und Kontrolle. Die Presseabteilung der Direktorialkanzlei versandte Presseerklärungen und offizielle Verlautbarungen an die akkreditierten Korrespondentinnen und Korrespondenten, koordinierte im Verbund mit den bereits vorhandenen Pressestellen der einzelnen Direktionen (z. B. Wirtschaft, Ernährung, Arbeit etc.) die öffentliche Außendarstellung der politischen Weichenstellungen. Ferner organisierte die Presseabteilung die Informationsgewinnung aus nationalen und internationalen Tageszeitungen, verdichtete Nachrichten und Stimmungslagen für den Direktor und die Leitungsebene des Verwaltungsrates und unterrichtete sämtliche Mitarbeitenden der Zwei-Zonen-Administration über tagesaktuelle politische Entwicklungen. Drei Referentenstellen standen Knappstein zur Verfügung. Die Bewerberinnen und Bewerber hatten von der Einrichtung der Presseabteilung aus Mitteilungen in der Tagespresse erfahren oder erlangten über persönliche Hinweise und Kontakte davon Kenntnis.

Historische Netzwerkanalyse als Erkenntnishorizont

„Formale Netzwerkanalyse erlaubt uns“, so Claire Lemerrier (2012, 21),

„Strukturen zu entdecken, die nicht von allen betroffenen Akteuren erkannt werden, aber deren Form uns über zugrundeliegende soziale Mechanismen unterrichtet.“

Sie kann allerdings nicht „das Vorhandensein von bewussten Strategien in einem Netzwerk“ (Lemerrier 2012, 20) nachweisen. Das leisten nach Ansicht Lemerriers ausschließlich qualitative Untersuchungen. Bei Rekrutierungen für neu geschaffene Positionen in Verwaltungen, also beispielsweise bei der hier vorgestellten Presseabteilung, treten Berührungspunkte zwischen

persönlichen und professionellen Kontakten in Erscheinung. Es kann in groben Strichen nachgezeichnet werden, wie Lebensläufe berufliche Stationen als Erfahrungsräume erzeugen, die von den AdressatInnen entweder geteilt und als ‚gültig‘ anerkannt oder als ‚ungültig‘ abgewiesen werden. Dabei werden Bindungen sichtbar, die auf kommunikative Zusammenhänge von Personen und Interessengruppen verweisen. Bindungen stehen sowohl für in Aussicht gestellten Übertragungen – von Wissen, Vertrauen, Eigentum oder von Geschäftskontakten – als auch für tatsächlich vollzogene Interaktionen. „Eine geteilte vergangene Erfahrung (etwa als Mitglieder derselben Großorganisation)“, führt Lemerrier (2012, 27) aus, festigt Vertrauensverhältnisse, erzeugt Nähe und gemeinsame Identifikationen. Dieser Beitrag testet die Verwendbarkeit von Lebensläufen als Erklärgrundlage für eine auf Bindungen und Netzbildungen bezogene Ausleuchtung (vor-)politischer, administrativer und publizistischer Handlungsräume.

Die historische Netzwerkanalyse (Düring & von Keyserlingk 2015; Gamper et al. 2015; Düring et al. 2016) greift die sozialwissenschaftliche Durchmessung historischer Beziehungsgeflechte auf und richtet den Blick auf die relative (In-)Stabilität von Sprech- und Schreibverbindungen zwischen Akteurinnen und Akteuren. Die Methode leistet eine relationale Verdichtung von Kontakten, um anhand der Visualisierung von Netzwerken deren Tragfähigkeit, Beweglichkeit und Wirkungsmacht herauszuarbeiten. Von der empirisch informierten Sozialgeschichte gingen bereits Ende der 1970er Jahre Impulse aus, die die Verflechtungen von Kontakten, Bekanntschaften und Verbindungen (Reinhard 1979; Jarausch 1982) in den Blick nahmen, lange bevor sich historische Netzwerkanalyse zu einem *emerging field* auszuformen begann. Eine Frage drängt sich dabei auf: Benötigt eine historische Analyse von Netzwerken die empirische Sättigung der großen Zahl und langer Zeithorizonte? Der in diesem Beitrag vertretenen Ansicht folgend, entstehen aussagekräftige Ergebnisse bereits auf der Grundlage kleiner Fallzahlen und mittels einer qualitativen Betrachtung von Kreuzungspunkten verschiedener Kommunikationskanäle und -interessen.¹

Die Presseabteilung der Direktorialkanzlei war

¹ Dieses Vorgehen ließe sich in einer vom Autor dieses Beitrages gerade begonnenen Studie zur Geschichte des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung mit einer we-

sentlich größeren Anzahl von Beschäftigten und über einen längeren Zeitraums erneut testen.

ein solcher Verbindungsknoten. Dort boten sich Zugänge für die Fortführung und Wiederaufnahme von Karrieren in einer sich neu konstituierenden, publizistischen Außendarstellung politischer Institutionen der Nachkriegsgesellschaft. Die administrativen Begrenzungen, mit denen der Leiter Knappstein in dieser Kommunikationsabteilung umgehen musste, zeigten sich als Mechanismen des Einschlusses und des Ausschlusses. Kontakte und Bekanntschaften waren eine Währung des Sozialen, mit welcher Beschäftigte in Medien, im administrativen, politischen und wirtschaftlichen Kommunikationsbetrieb rechneten und bezahlten. Durch seine vorherige Tätigkeit im hessischen Ministerium für politische Befreiung vom Nationalsozialismus zwischen 1946 und Sommer 1948 war es Knappstein möglich, die Bezeichnung eines ‚drinnen‘ und eines ‚draußen‘ vorzunehmen. Er entschied, wer in die Ausrichtung dieser Presseabteilung passte und wer daran nicht anschlussfähig war. Knappstein handelte als Türöffner. Er wies ab und ließ ein.

Die strukturellen Aspekte, die die deutsche Medienlandschaft zwischen 1945 und 1949 geprägt haben, sind eingehend aus geschichts- und kommunikationswissenschaftlicher Sicht und ausführlich für die unterschiedlichen Massenmedien beleuchtet worden (u. a. Frei 1986, 2001; Kosyk 1972, 1986, 1999; Longerich 1987; Sösemann & Lange 2011) Die Nachkriegs- und Zusammenbruchsgesellschaft öffnete Zeitfenster der Veränderung und der Neugestaltung. Das betraf einerseits die mögliche, allerdings keinesfalls zwangsläufige Verschiebung der Umgangsweisen mit der Öffentlichkeit und die jeweilige Rolle der veröffentlichten Meinung, verweist andererseits auf die Neuausrichtung professioneller Karrieren und die Wiedereinstiege in mediale Berufsbiografien. In dieser sich transformierenden Medienlandschaft eine Anstellung zu finden, war ein Hindernislauf. ‚Alte‘ Kontakte brachen weg. Diese waren vor 1945 wertvolle und sozioökonomisch wichtige Bindungen. ‚Neue‘ Beziehungen in Redaktionen und Nachrichtenagenturen mussten erst geknüpft und gefestigt werden. Nicht-Beteiligte gab es nicht, lediglich unterschiedliche Grade der Eingebundenheit in den Presse- und Nach-

richtenbetrieb des ‚Dritten Reiches‘. Das Teilen und Verschweigen politischer Belastung und professionelle Selbstanpassung an die nationalsozialistische Propagandamaschinerie erzeugten mehrfache Abhängigkeiten und Verpflichtungen. Die Informationsketten über offene Stellen (Granovetter 1974/1995, 5, 16) verliefen in Kommunikationskanälen, die ein hoher Grad an Abschirmung auszeichnete. Sie waren verschlungen, verdeckt und oftmals undurchsichtig. Die festen und lockeren Bindungen besaßen Vergangenheit, mussten sich in der instabilen Gegenwart der Nachkriegszeit bewähren oder scheitern.

Die Nicht-Staatlichkeit des bizonalen Wirtschaftsgebietes einerseits und die Verflechtungen mit den alliierten Institutionen der Nachrichtenproduktion andererseits bestimmten die Handlungslinien der Presseabteilung des bizonalen Wirtschaftsgebietes. Der Schriftwechsel, den Knappstein mit den an einer Beschäftigung in der Pressestelle Interessierten führte,² verdeutlicht, wie stark sich die Suche nach Anstellungsverhältnissen in der Pressearbeit und die Anschlüsse an professionelle oder parteiliche Netzwerke bei diesen Initiativbewerbungen überschneiden. Die Bewerbungsmaterialien enthielten Anschreiben, Lebensläufe und Empfehlungsschreiben von – ausschließlich männlichen – Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Sie dienten als Referenzen für fachliche Expertise und versicherten politische Loyalität.

Die Quellen: Lebensläufe als Ego-Dokumente

Lebensläufe sind verdichtete Selbsterzählungen. Die Verfasserinnen und Verfasser betonen darin Kenntnisse, Erfahrungen, Vorbildungen, Karrierestationen und Profilierungen. Lebensläufe sind Autofiktionen, Ergebnisse von Selbst-Beschreibungen und Selbst-Zuschreibungen (Dobrovski 1989; Buisine 1992; Zipfel 2009). Das gilt für rückblickende Sinnzuschreibungen im Rahmen des *life writing* in demselben Maße wie für die tabellarischen Nennungen von Ausbildungsverläufen und beruflichen Stationen. Mit Hilfe dieser stationären Angaben koppeln Bewerbe-

² Für diesen Beitrag habe ich sechs Personen ausgewählt: Renate von Willich, Sigrid Gogarten, Ruth Müller, Marcel Schulte, Hans Seydel und Alexander Kohn-Brandenburg.

rinnen und Bewerber Arbeitsverhältnisse und Positionen mit der Dauer der Beschäftigung. Darin sind eine sozial-räumliche und eine zeitliche Dimension enthalten. Auf die erwarteten Anforderungen in Unternehmen und Behörden ausgerichtet, erweisen sich Lebensläufe als hochgradig verdichtete Texte, in denen sich verschiedene Erzählungen einschreiben und miteinander verweben. Sie ähneln *living short stories*, richten autobiografische Informationen an Adressatinnen und Adressaten. Die Schreibenden bemühen sich, auf diese Weise ein auf die jeweilige Stelle passendes Wissensprofil zu erzeugen. Zum Kern dieser Textsorte gehören Hervorhebungen, Betonungen, Auslassungen, Umschreibungen und Ausklammerungen. Das Abwesende hallt weiterhin zwischen den Zeilen. Obwohl derartige Quellen durchaus als Rohstoff für eine emphatische Geschichtsschreibung zu verwenden sind (Febvre 1977), haben geschichtswissenschaftliche Netzwerkanalysen bislang Bewerbungsunterlagen und Lebensläufe noch nicht sonderlich in den Blick genommen. Dieser Befund überrascht durchaus, zumal diese Funktionstexte die Selbsterzählung von Individuen und ihre Selbsteinordnung in historische Kontexte freilegen. Es handelt sich um Ego-Dokumente (Alheit 1990, 1994, 1995; Schulze 1996), die Lebensentwürfe, -wege und -verläufe oftmals in linearen Abfolgen von Entscheidungen konstruieren (Schütze 1983; Rosenthal 1990, 1995; Schlüter 2002; Heinze & Hornung 2013).

Volker Depkat (2010, 171) schlägt vor diesem Hintergrund „eine kommunikations- und textpragmatisch informierte Auseinandersetzung mit Autobiografien“ vor und betrachtet diese als „Quellen einer geschichtswissenschaftlichen Kritik“. Martina Wagner-Egelhaaf (2010, 189) interessiert die Frage, wie eine Autobiografie „Geschichte entwirft“ und wie sich Schreibende in diesem in Darstellung gebrachten Leben verorten. Die geschichtswissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Verfahren (Hartewig 1993; Lejeune 1995; Welzer, Moller & Tschuggnall 2002; Lahusen 2010, 2013; Ulbrich, Jancke & Mineke 2013) entkoppelte sich somit vom populären Genre der biografischen Geschichtsschreibung und der Memoirenliteratur.

Die sechs hier vorgestellten Lebensläufe von Medienexpertinnen und Medienexperten bilden den Ausgangspunkt für eine historische, qualitative Betrachtung der Brüchigkeit und Instabilität von Karrierewegen im journalistischen und publizistischen Betrieb der westdeutschen Nach-

kriegsgesellschaft. Als Ego-Dokumente bieten sie Einblicke in die Konstellationen von persönlichen und beruflichen Netzwerken – und zwar deshalb, weil sie Erfahrungen, Verbindungen und berufliche Stationen zusammenführen, aber gleichsam Auslassungen enthalten. Der Quellenbestand dieser Untersuchung speist sich also aus Texten, die absichtsvoll, zielgerichtet und mit einer bestimmten Vorstellung von Tätigkeiten und Erwartungen versehen waren.

Die Personen, die sich bewarben, hatten von der Einrichtung der Presseabteilung durch Zeitungsmeldungen erfahren, einen Bericht darüber im Hörfunk vernommen, saßen als Angestellte am Redaktionstisch einer amerikanischen Nachrichtenagentur (Gehrmann 2.7.1948) oder baten mittels des Anschreibens um Vermittlung in andere Bereiche innerhalb der Verwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes. Offizielle Stellenausschreibungen gab es für diese spezialisierten Tätigkeiten im Innenbereich des politischen Geschäfts nicht. Eine Formalisierung musste hier erst noch Eingang finden. Deshalb war der Informationsfluss darüber, wie das Wissen über die Suche nach Kandidatinnen und Kandidaten sich verbreitete, sozusagen selbst eine Spur bestehender informeller Netzwerke. Solche Relationen und Kontaktverhältnisse waren bereits Gegenstände historischer Untersuchungen (u. a. De Vooght 2006, 2012; McLean 2007; Danzer 2012; Winkel 2013; Rollinger 2014; Julien 2013; Julien & Pauly 2016; Bellingradt 2014, 2017).

Pressefrauen

Jenseits der Ausfüllung von Schreibtätigkeiten im Büroalltag war es für Bewerberinnen geradezu unmöglich, in der Presseabteilung der Direktorialkanzlei berücksichtigt zu werden. Dennoch versuchten Frauen sich mit ihren Kenntnissen, Fähigkeiten und professionellen Erfahrungen für solche Aufgaben ins Gespräch zu bringen, wie die folgenden drei Beispiele zeigen.

Renate von Willich

Knappstein bedauerte in seinem Ablehnungsschreiben Anfang August 1948, dass er vom Angebot Renate von Willichs auf Mitarbeit in der Presseabteilung „keinen Gebrauch machen“ könne, und verwies auf den „kleinen Stellenplan“, welchen er „zur Verfügung habe“ (Knappstein an Willich 6.8.1948). Der Leiter der Pres-

seabteilung machte deutlich, dass die für von Willich in Frage kommenden Stellen bereits besetzt seien. Die Bewerberin hatte sich Mitte Juli direkt an Dr. Hermann Pünder gewandt, den Generaldirektor des Verwaltungsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes. Sie hatte sehr zügig von dieser Beschäftigungsmöglichkeit Kenntnis erhalten, obwohl diese Stelle nicht in der Presse annonciert worden war. Von Willich berief sich auf einen Schriftwechsel, den sie mit dem Referenten für Wirtschaft, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten der Direktorialkanzlei, Ministerialrat Johannes von Elmenau, und mit Ministerialrat Oskar von John geführt hatte. Von John war zu diesem Zeitpunkt der persönliche Referent von Hans Schlange-Schönigen (Trittel 1987), Direktor der bizonalen Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Von Willich betonte in ihrem Bewerbungsschreiben, dass von John ihr gegenüber bemerkte habe, dass in Knappsteins Abteilung eine „Dame mit journalistischen Fähigkeiten gesucht wird“ (Willich an Pünder 14.7.1948). Journalistische Arbeit läge von Willich sehr, zusätzlich besäße sie „auch einige Erfahrung in verwaltender Bürotätigkeit“. Von Willich, eine verwitwete Baronin von Malsen-Ponickau, glaubte, „den Anforderungen entsprechen zu können.“ Um das Interesse der Adligen zu untermauern, wandte sich von John einige Tage darauf an von Elmenau und bat diesen, sich „gelegentlich nach der Angelegenheit zu erkundigen“ (John an Elmenau 19.7.1948). In ihrem Lebenslauf erwähnte von Willich die Entscheidung der Spruchkammer in Bezug auf ihre Entnazifizierung an sehr prominenter Stelle im Anschreiben: Kategorie IV, Mitläufer (von Willich 14.7.1948). Sie war seit 1930 Mitarbeiterin des Feuilletons der Zeitung *Der Tag* gewesen, welcher zum deutschnational ausgerichteten Verlagshaus Scherl gehörte. Sie schrieb für die *Berliner Börsenzeitung*, die *Potsdamer Tageszeitung*, die *Münchener Neuesten Nachrichten*, den *Hannoverschen Kurier*, den *Münsterischen Anzeiger* sowie die Frauenbeilage des *Völkischen Beobachters* (bis 1936). Diese zeitliche Einschränkung war der verwitweten Baronin wichtig. Sie war 1933 in die NSDAP eingetreten, war Mitglied der Reichsschrifttumskammer gewesen und hatte unter ihrem Geburtsnamen von Willich Lyrik veröffentlicht. 1936 war sie aus der NSDAP ausgetreten. Den Grund gab sie allerdings nicht an.

Sigrid Gogarten

Die Geisteswissenschaftlerin Sigrid Gogarten schickte im September 1948 gemeinsam mit einer Kommilitonin eine Bewerbung an Knappstein. Sie fragten in ihrem Anschreiben an, „ob die Möglichkeit besteht, dass wir in Ihrem Amtsbereich eine Tätigkeit bekommen“ (Gogarten 26.9.1948). Die promovierte Russland-Expertin (Gogarten 1948) betonte in ihrem Brief, dass sie problemlos „in- und ausländische Presse- und Rundfunkmeldungen übersetzen, bzw. auswerten“ könne. Sie hoffte darauf, dass Knappstein „aufgrund Ihrer Erfahrungen auch andere Verwendungsmöglichkeiten erkennen“ und die junge Akademikerin bei anderen Verwaltungen „in Vorschlag bringen“ könnte. Schließlich war Gogarten ebenfalls eine diplomierte Dolmetscherin. Sie hatte ihr Examen 1944 an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin abgelegt. Von dort rekrutierte das nationalsozialistische Regime seinen kultur- und außenpolitischen Führungsnachwuchs. Die Bewerberin hatte die Oberschule für Mädchen in Berlin-Halensee besucht und erlangte 1940 die Hochschulreife. Während des Studiums spezialisierte sie sich auf Kultur, Geschichte, Literatur und Landeskunde Russlands. Zwischen August und Dezember 1942 hielt sie sich mehrere Monate in der Ukraine und auf der Krim auf. Dabei handelte es sich, nach ihren Worten, um einen Forschungsaufenthalt im Auftrag der Hochschule (Gogarten 26.9.1948). Ob das auch tatsächlich stimmte, muss offenbleiben. Denn die Russlandkennerin konnte sicherlich auch den Wert von Kulturgütern einschätzen oder beim Abhören des Funkverkehrs Befehle an sowjetische Einheiten an den Frontverläufen übersetzen. Nach Kriegsende arbeitete die Akademikerin auf der Insel Sylt bis Oktober 1946 als Dolmetscherin und Sekretärin für eine Dienststelle der britischen Royal Navy. Dann setzte sie ihr Studium an der Universität Göttingen fort und promovierte bereits Ende Juli 1948 in den Fächern Slawistik, Anglistik und Osteuropäische Geschichte. Gogarten beherrschte fünf Fremdsprachen (Englisch, Russisch, Französisch, Polnisch, Serbo-Kroatisch). Knappstein dankte in seiner Absage

„freundlichst für Ihre Bereitschaft, in der Presseabteilung des Verwaltungsrates tätig zu sein. Leider sehe ich trotz Ihrer offenbar hohen Qualifikation, keine Möglichkeit.“

Das läge an den Einsparungen, die die Länderparlamente für den Verwaltungsrat des Wirtschaftsgebietes vorsahen. Der Leiter der Presseabteilung bedauerte es „außerordentlich, diese Absage schreiben zu müssen, denn ich hätte Ihnen gerne eine Chance gegeben“ (Knappstein 4.10.1948). Er deutete ein grundsätzliches Interesse an, hielt Gogarten aufgrund ihrer Kompetenzen als Übersetzerin für eine durchaus geeignete Bewerberin. Dennoch lehnte er sie ab.

Ruth Müller

Ruth Müller arbeitete in der Presseabteilung ohne dass sie anscheinend einen formalen Bewerbungsprozess durchlief. Sie hatte, so ihre nachträgliche, im Oktober 1949 von Knappstein formulierte Stellenbeschreibung, eine „durchaus selbstständige Funktion innerhalb des Informationsreferates der Presseabteilung“ (Knappstein an Rosenthal-Pelldram 7.10.1949) inne. Müller prüfte alle Vorlagen, die der Verwaltungsrat beschloss, auf „ihre publizistische Bedeutung“. Das umfasste sowohl Gesetzentwürfe als auch Druckschriften der einzelnen Verwaltungen und schloss internationales und statistisches Material ein. Sie wertete aus, bereitete die Texte zu Pressebulletins auf, damit die Informationen in „für die Presse geeigneter Form herausgegeben“ werden konnten. Sie formulierte Pressemitteilungen, die als „Informationen des Verwaltungsrates“ der Presse übergeben wurden. Müller, Jahrgang 1910, hatte zum Wintersemester 1929/30 begonnen, zunächst in Freiburg, dann in Berlin sechs Semester Rechts- und Staatswissenschaften zu studieren. Sie durfte allerdings 1933 aufgrund ihrer jüdischen Abstammung an der dortigen Universität keinen Abschluss machen. Die Fakultät verweigerte ihr die Zulassung zum Referendarexamen. Anschließend verbrachte sie zunächst zwei Jahre in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten, um dann vier Jahre lang als Sachbearbeiterin beim Berliner Wirtschaftsverlag Hoppenstedt & Co tätig zu sein (Müller 19.9.1949). Was Müller während des Zweiten Weltkrieges gemacht hatte, wie sie als Frau mit jüdischen Eltern bzw. Großeltern – seit den auf dem Nürnberger Parteitag 1935 beschlossenen Verordnungen über die rassische Bestimmung von Staatsangehörigkeit – als Nicht-Bürgerin bis zum Mai 1945 überlebt hatte, sparte sie in ihrem Lebenslauf aus. Gleich nach der Befreiung stellte der vormalige Zentrum-Politiker Andreas Hermes, zur Zeit der Weimarer Republik preußischer Landwirtschaftsminister und 1945 kurz-

zeitig Leiter des Berliner Ernährungsamtes, Müller als Sekretärin an. Sie übernahm zudem die Aufgabe einer Chefredakteurin der Zeitschrift *Die Versorgung*, des Publikationsorgans der Zentralverwaltung für Handel und Versorgung in der sowjetisch besetzten Zone. Anfang Juni 1948 erhielt sie aus politischen Gründen ihre Kündigung, zog von Berlin nach Frankfurt am Main und bemühte sich dort um eine Anstellung. Müller wurde Nachrichtenredakteurin in Knappsteins Presseabteilung, allerdings ohne ihren männlichen Kollegen finanziell gleichgestellt zu werden. Ihre akademische Ausbildung sei bei ihrer Einordnung in die Gehaltsstufe nicht bekannt gewesen, rechtfertigte sich Knappstein. Müllers Lebenslauf kam im Oktober 1949 zu den Akten, zu dem Zeitpunkt, an dem sich die Presseabteilung der Direktorialkanzlei auflöste und die Beschäftigten in andere Verwaltungen der sich gerade konstituierenden Bundesverwaltung übernommen wurden. Ruth Müller wechselte in die Abteilung Inland des neu gegründeten Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung und setzte dort ihre Karriere als Expertin für ostdeutsche Presse und kommunistische Propagandaschriften fort (Müller 20.11.1954).

Pressemänner

Vier unterschiedliche Interessenkonstellationen lassen sich benennen, die in die von Karl Heinrich Knappstein geleitete Presseabteilung sowie die konkrete Besetzungspolitik hineinwirkten und sich durchsetzten. So war es ein männliches, katholisches, ein auf das Auswärtige Amt vor 1945 bezogenes sowie ein – an die CDU gebundenes – und auf die publizistische Neuausrichtung der Westzonen in Richtung Europa bezogenes Beziehungsgeflecht, das personell erfolgreich war.

Marcel Schulte

Marcel Schulte war der stellvertretende Leiter der Presseabteilung der Direktorialkanzlei. Er vertrat Knappstein bei Sitzungen und organisierte den ständigen „Verkehr mit den in Frankfurt am Main akkreditierten Pressevertretern und Korrespondenten“, beantwortete die „von ihnen gestellten Fragen“ und erteilte Auskünfte an die „drei Mal in der Woche tagende Pressekonferenz“ (Knappstein 10.9.1948). Schulte war Diplom-Volkswirt und von 1930 bis 1936

Wirtschaftsjournalist bei der katholischen Tageszeitung *Aachener Volksfreund* gewesen. Weil sich der Journalist in Artikeln für katholische Priester stark gemacht hatte, die in ihren Gemeinden von den dortigen NSDAP-Orts- und Kreisleitungen unter Druck gesetzt worden waren, drängten die Partei-Propagandisten des Gaues Köln-Aachen bei der Tageszeitung und der bischöflichen Leitung der Diözese erfolgreich auf dessen Entlassung. Im Anschluss arbeitete er bis 1940 als Kaufmann, um schließlich bis 1945 als Referent beim Reichskommissar für Preisbildung tätig zu sein. Schulte engagierte sich in der Nachkriegszeit in der Katholischen Aktion des Bistums Limburg (o.V. 1965) und war Mitbegründer der hessischen CDU. Von dort und aus der publizistischen Arbeit für die *Frankfurter Neue Presse* kannte ihn Knapstein.

Hans Seydel

Der zweite Referent, Dr. Hans Seydel, studierte von 1924 bis 1931 in Tübingen, München, Berlin und Breslau unter anderem Rechtswissenschaft, Landwirtschaft, Volkswirtschaft und Sprachen und promovierte im Mai 1933. Er gab in seinem für die Personalabteilung der Direktorialkanzlei verfassten Lebenslauf an, dass er sich ab 1931 zu „privat-wissenschaftlichen Studien in Sprachen und Orientalistik“ für längere Zeit in arabischen Ländern aufgehalten habe (Seydel 13.10.1949). Seydel begann im Wintersemester 1936/37 in Berlin orientalische Sprachen zu studieren. Dafür schrieb er sich am bereits erwähnten Auslandswissenschaftlichen Institut der Deutschen Hochschule für Politik ein. Ab 1939 wurde er wegen seiner „Spezialkenntnisse“, so bezeichnete es Seydel in seinem für die Personalabteilung der Direktorialkanzlei verfassten Lebenslauf, Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes und war „Vize-Konsul auf verschiedenen Auslandsposten“. Im Nahen Osten, Irak und in Nordafrika war er jeweils mit der Aufgabe betraut, über die Stimmungslagen in der Landespresse dem jeweiligen Botschafter vorzutragen. Er kehrte zunächst in die kulturpolitische Abteilung des Auswärtigen Amtes zurück, war dort für Fragen der Kunst der arabischen Welt zuständig und wechselte nach kurzer Zeit als Mitarbeiter des Nahost- und Nordafrikaexperten Dr. Fritz Grobba in die Orientabteilung des Auswärtigen Amtes. Grobba versuchte, die anticolonialen Bewegungen der arabischen Welt zu fördern und den Afrika-Feldzug der Wehrmacht informationspolitisch zu begleiten (Norden 1965, 361). Seydel pro-

duzierte in diesem Referat Rundfunksendungen für die jeweiligen Zielregionen in den britischen und französischen Mandatsgebieten (Schwanitz 2001, 53-56). Seydel arbeitete von August 1947 als Pressereferent in der Verwaltung für Wirtschaft des Vereinigten Wirtschaftsgebietes, bevor er im Juli 1948 in die neu eingerichtete Presseabteilung der Direktorialkanzlei wechselte. Im März 1950 wechselte er in die Auslandsabteilung des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung und ging schließlich 1954 zurück ins Auswärtige Amt. Laut Stellenplan umfasste Seydels Tätigkeit die Bearbeitung und Präsentation von Informationen, die aus der Lektüre der internationalen und nationalen Presse gewonnen wurden. Er hielt täglich einen „Pressevortrag bei Dr. Pünder“, dem Direktor des Verwaltungsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes, nachdem er und seine Mitarbeiterin alle verfügbaren in- und ausländischen Zeitungen durchgesehen und ausgewertet hatten. Ferner war Seydel für die „Herausgabe eines amtlichen Pressedienstes für den gesamten Verwaltungsrat vorgesehen.“ Das sollte einerseits eine bereits „lange gewünschte technische Erleichterung für die Presse“ bringen und es andererseits ermöglichen, eine von diesen „erwünschte Kontrolle ihrer Korrespondenten“ (Knapstein 21.7.1948) herbeizuführen. Die Zeitungen sollten direkt an den Pressedienst des Verwaltungsrates angeschlossen werden. Damit konnte die journalistische Freiheit der Berichterstattung eingeehrt werden, ohne eine Form presserechtlicher Abhängigkeit zu etablieren. Es handelte sich um einen

„den Zeitungen zum Abdruck kostenlos zur Verfügung gestellten Nachrichten- und Artikeldienst, der von einem ausgebildeten Redakteur gemacht werden muss.“
(Presseabteilung 1948)

Alexander Kohn-Brandenburg

Wegen der bereits „anfallenden schriftlichen Arbeiten, vermehrt durch die in Aussicht genommene Herausgabe des Pressedienstes und eigene Vervielfältigung dieses Dienstes“ (Knapstein 21.7.1948) hatte Knapstein schließlich eine dritte Stelle gefordert. Diese besetzte er mit Alexander Kohn-Brandenburg. Dieser Kandidat war ihm vom Verwaltungsdirektor der Direktorialkanzlei, Carl Krautwig, vorgeschlagen worden (Krautwig 9.11.1948). Wer den Journalisten auf die Kandidatenliste setzte und ihn in Position brachte, geht aus dem überlieferten Schriftwechsel nicht her-

vor. Kohn-Brandenburg war kein junger Nachwuchsjournalist mehr, der in der Presseabteilung eine erste Karrierestation absolvierte. Er hatte in den 1920er Jahre an der Universität Bonn studiert, verließ die Hochschule ohne Abschluss, erhielt ein journalistisches Volontariat bei der *Heilbronner Stimme* und dem *Berliner Tageblatt*. Zwischen 1929 und 1931 war er zudem Mitglied der Deutsche Demokratischen Partei. Später dann, zwischen 1931 und 1932, war er Anhänger der Radikaldemokratischen Partei, der sogenannten Quidde-Gruppe, einer liberalen Splitterpartei mit einer pazifistischen Ausrichtung. Er leitete zwischen 1932 und 1935 verschiedene Filmexpeditionen nach Asien und Afrika. Nach seiner aktiven Militärzeit zwischen Mai 1935 und Mai 1937 erwarb Kohn-Brandenburg als Feldwebel der Reserve ein Schiffspatent und war unter anderem Mitglied im Reichsluftschutzbund sowie des Deutschen Luftsportverbandes. Er arbeitete nach dem Wehrdienst als Englischlehrer, legte 1938 die Wehrmacht-Dolmetscherprüfung für Französisch ab. Was er während des Zweiten Weltkrieges mit seinem Übersetzerdiplom im Einsatz genau gemacht hatte, beleuchtet weder seine Personalakte noch sein Lebenslauf. Nach Kriegsende und der Rückkehr aus der Gefangenschaft nahm er die journalistische Laufbahn wieder auf. Er schrieb zunächst für die *Gießener Zeitung* und war zwischen September 1946 bis Ende Oktober 1948 Redakteur bei der politischen Monatszeitschrift *Europa-Archiv*. Diese Publikation verhandelte die Neupositionierung der bundesrepublikanischen Außenpolitik. Im Anschluss an seine Tätigkeit in der Presseabteilung arbeitete Alexander Kohn-Brandenburg als Pressereferent im deutschen Generalkonsulat in der französischen Hauptstadt (Twardowski 9.2.1951). Knappstein besetzte also alle drei Fachreferate mit Männern. Schulte und Seydel waren anscheinend im Vorfeld bereits ‚gesetzt‘ gewesen. Schulte brachte das Umgangswissen eines Tageszeitungsjournalisten mit, der Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen knüpfte und auf diese Weise den Austausch von Informationen mit den Korrespondentinnen und Korrespondenten aufrecht hielt und steuerte. Er konnte bei den Vertreterinnen und Vertretern der deutschen und der nichtdeutschen Zeitungen Vertrauen gewinnen, weil er weder zu einer widerständischen, oppositionellen Gruppe zählte, noch ein publizistischer Karrierist des nationalsozialistischen Pressewesens gewesen war. Seydel war davon weit entfernt. Er zeichnete sich durch

Anpassung an die nationalsozialistische Umgestaltung des Auswärtigen Amtes aus. Er war ein Experte für die Informationsgewinnung, referierte regelmäßig über die unterschiedlichen Stimmen und Stimmungslagen in der in- und ausländischen Presse. Dabei hatte er ein Gespür dafür entwickelt, welcher Journalist und welche Journalistin mit welcher offensichtlichen oder möglicherweise versteckten Agenda über welche Zusammenhänge berichtete. Diese Form der Aufbereitung kam dem Erfahrungshorizont seiner konsularischen, vielleicht sogar auch (auslands-)geheimdienstlichen Tätigkeit während des Zweiten Weltkrieges sehr entgegen. Seydel war an die Netzwerke des Auswärtigen Amtes angeschlossen, seine vormaligen Funktionen in der Orientabteilung festigten seine Zugangsberechtigung. Kohn-Brandenburg, der einige Monate später begann, in der Presseabteilung mitzuarbeiten, hatte als Redakteur an der diskursiven Neubestimmung der politischen Kerne der westdeutschen Nachkriegsdemokratie mitgewirkt. Als Dokumentarfilmer besaß er Kenntnisse von den Produktionsbedingungen und den ästhetischen Anforderungen bewegter Bilder. Damit war er derjenige, der sowohl die Disziplin des Schreibens wie auch des Films beherrschte und dadurch – im Gegensatz zu Schulte und Seydel – auch einen Zugang zum Kanal des Audiovisuellen besaß.

Zusammenfassung: Lebensläufe, Netzwerke und Propagandawissen

Dieser Beitrag verfolgte keine historische Netzwerkperspektive, die relationale Daten visualisiert und Strukturen von Interaktionen freilegt, sondern diese als qualitativen Erkenntnishorizont setzt. Er konzentrierte sich deskriptiv auf persönliche Bindungen und Verflechtungen, die zwischen 1948 und 1949 spezifisches Wissen in professionelle und institutionelle Konstellationen der Direktorialkanzlei des Verwaltungsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes einspeisten. Die Beispiele verweisen auf Vorgeschichten. Sie wirkten sich auf die Informationsketten aus, wie die Bewerberinnen und Bewerber von den vermeintlich offenen Stellen Kenntnis erlangten. Informelle Kommunikationsbeziehungen bildeten Knotenpunkte, die auf vorhandene und kurzzeitig aufscheinende Netzwerke von Personen verweisen. Die Bewerberinnen und Bewerber teilten grundlegende Erfahrungen – Krieg, Niederlage, Zu-

sammenbruch und Befreiung – die sie sich durchaus unterschiedlich aneigneten. Das Ende des nationalsozialistischen Regimes zerstörte – und öffnete – Karrierewege, bremste berufliche Entwicklungen ab, entwertete die bislang gültigen professionellen Anpassungsformen an die nationalsozialistische Medienlenkung, verlangte nach anderen Selbsteinfügungen in geänderte Verhältnisse. Das neue Mediensystem verlangte Beweglichkeit, weltanschauliche Wendigkeit sowie die Fähigkeit zur Neukonstruktion von beruflichen Werdegängen in prekären Lebens- und Arbeitsverhältnissen. Die lange Jahre eingeübte Alltagswahrnehmung von Propaganda war eine Ressource des professionellen Wissens.

Die Motivation derer, die ihre Lebensläufe und Anschreiben an die Presseabteilung der Direktorialkanzlei schickten, und die berufliche Herkunft mochten unterschiedlich gewesen sein. Aber in der gesellschaftlichen Transformationsphase nach 1945 waren die Lebensentwürfe und -erzählungen in Bewegung – und zwar deshalb, weil jegliche Gewissheit, jegliche lebensweltliche Einbettung und jegliche ideologische Verortung keine Stabilität mehr bieten konnte.

Die untersuchten Bewerbungsunterlagen besaßen Adressierungen. Dazu benötigen die Interessenten Informationen, die bestenfalls aus verschiedenen Quellen stammten. Diese Kenntnisse erzeugten ein (Vor-)Wissen darüber, welche impliziten und expliziten Erwartungen die einstellenden Institutionen – Ministerien, Behörden, Unternehmen, Verbände – an mögliche Kandidatinnen und Kandidaten richteten. Insgesamt wird folgendes deutlich: Lebensläufe sind funktionale Texte, die den Selbstkonstruktionen von Individuen dienen. Es gibt darin Überschneidungen an Erfahrungen, die als Knotenpunkte persönlicher, professioneller und institutioneller Kenntnisse erscheinen. Sie zeigen Bemühungen um Neueinordnungen in sich verschiebenden, gesellschaftlichen und beruflichen Umgebungen an. Hinzu kommen Empfehlungsschreiben, die Dritte für die Kandidatinnen und Kandidaten verfassten. Empfehlungen zählen zu den vormodernen Praktiken des sich Verbürgens für Personen, sie markieren Bindungen und Abhängigkeiten, erzeugen Nähe, verweisen auf Geflechte von Beziehungen, die durchaus auf tragfähigen Netzwerken von Personen und Interessen beru-

hen können. Diese wird bei den hier vorgestellten Bewerbungen sichtbar – auch dann, wenn die Versuche der Vermittlung nicht in jedem Fall von Erfolg gekrönt waren. Das liegt daran, dass Auswahlentscheidungen entweder mündlich oder telefonisch getroffen wurden oder jenseits der Aufzeichnungsverfahren der Verwaltungen verliefen. Es sind nicht-angesprochene, nicht-zur-Sprache-kommende, nicht-transparente Referenzen, die die Praktiken der Vergabe mitprägen. Gerade durch das vermeintliche Scheitern werden Beziehungsgeflechte – oftmals ansonsten verdeckt bleibende Netzwerke – in den Unterlagen der Direktorialkanzlei nachweisbar. Sie sind in mehrfachem Sinne aktenkundig geworden und öffnen sich der Nachwelt.

Die Lebensläufe und Bewerbungsschreiben weisen auf einen beispielhaft virtuoseren Umgang mit den beruflichen Stationen hin. Schulte, Seydel, Kohn-Brandenburg und Müller waren in unterschiedliche, berufliche und kommunikative Geflechte eingebunden, die jeweils ihre Position innerhalb der Presseabteilung der Direktorialkanzlei festigten. Das vorhandene „Propagandawissen“ ermöglichte die Selbstanpassung in solchen Patchwork-Karrierewegen. Die erlernten und übernommenen Praktiken der Vermittlung von Informationen ließen sich aktualisieren und in einem sich ausbildenden Koordinatensystem einer sich demokratisierenden Nachkriegsgesellschaft einsetzen. Dabei war die Öffentlichkeit der deutschen Zusammenbruchsgesellschaft mehrfach gespalten, über Massenmedien nur bedingt zu erreichen, und von den eigenen, individuellen und kollektiven Erfahrungen mit staatlicher Propaganda geprägt. Das stellte die Netzwerker der Verlautbarung, die in der Presseabteilung der Direktorialkanzlei arbeiteten, vor große, kaum lösbare Herausforderungen. Und das Zeitfenster war zu eng, um langfristige Strategien zu entwerfen und umzusetzen. Mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland, der Konstituierung des westdeutschen Parlamentes am 7. September 1949 und der Wahl Konrad Adenauers zum Bundeskanzler rückten zwei neue Institutionen in den Mittelpunkt der staatlichen Kommunikationspolitik: das Bundeskanzleramt und das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.

Bibliographie:

Briefe

- Gehrmann, O. (2.7.1948). Korrespondenz zwischen Otto Gehrmann und Ministerialdirektor Karl Heinrich Knappstein. Betr.: Bewerbung als Redakteur in der Presseabteilung. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1263). Bundesarchiv, Koblenz.
- Gogarten, S. (26.9.1948). Korrespondenz zwischen Sigrid Gogarten und Karl Heinrich Knappstein. Betr.: Bewerbung. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1263). Bundesarchiv, Koblenz.
- John, O. v. (19.7.1948). Korrespondenz zwischen Ministerialrat Oskar von John und Ministerialrat Johannes von Elmenau. Betr.: Bewerbung der Baronin von Malsen-Ponickau. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1263). Bundesarchiv, Koblenz.
- Knappstein, K. H. (21.7.1948). Korrespondenz zwischen Ministerialdirektor Knappstein und Ministerialdirektor der Direktorialkanzlei Carl Krautwig. Betr.: Etat der Presseabteilung. Stellenplan des Vorsitzenden des Verwaltungsrates und der Direktorialkanzlei. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1263). Bundesarchiv, Koblenz.
- Knappstein, K. H. (6.8.1948). Korrespondenz zwischen Ministerialdirektor Karl Heinrich Knappstein und Renate von Willich. Betr.: Bewerbungsschreiben. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1263). Bundesarchiv, Koblenz.
- Knappstein, K. H. (4.10.1948). Korrespondenz zwischen Ministerialdirektor Karl Heinrich Knappstein und Dr. Sigrid Gogarten. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1263). Bundesarchiv, Koblenz.
- Knappstein, K. H. (7.10.1949). Korrespondenz zwischen Ministerialdirektor Karl Heinrich Knappstein und Ministerialrat Erich Rosenthal-Pelldram. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1263). Bundesarchiv, Koblenz.
- Krautwig, C. (9.11.1948). Korrespondenz zwischen Ministerialdirektor Dr. Carl Krautwig und Ministerialdirektor Karl Heinrich Knappstein. Betr.: Vorschlag für die Anstellung des Herrn Alexander Kohn-Brandenburg als Pressereferent. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1263). Bundesarchiv, Koblenz.
- Müller R. (19.9.1949). Korrespondenz zwischen Ruth Müller und Ministerialdirektor Karl Heinrich Knappstein. Betr.: Einstufung und Nachweis des Ausbildungsganges. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1263). Bundesarchiv, Koblenz.
- Twardowski, F. v. (9.2.1951). Korrespondenz zwischen Leiter der Abteilung Ausland und kommissarischer Leiter des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung und der Dienststelle für Auswärtige Angelegenheiten, Bonn. Betr.: Deutsche Korrespondenten in Paris. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (B 145/1140). Bundesarchiv Koblenz.
- Willich, R. v. (14.7.1948). Korrespondenz zwischen Renate von Willich und Direktor Dr. Hermann Pünder. Betr.: Übersendung von Lebenslauf und Photographie. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1263). Bundesarchiv, Koblenz.

Lebensläufe

- Gogarten, S. (26.9.1948). Sigrid Gogarten, 28.6.1921, Berlin. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1263). Bundesarchiv, Koblenz.
- Müller, R. (19.9.1949). Lebenslauf Ruth Müller, Amtmann (auf Kündigung A 3b) 39 Jahre, Jahrgang 1910, Berlin. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1264). Bundesarchiv, Koblenz.
- Seydel, H. Dr. (13.10.1949). Dr. Hans Seydel, 25.12.1903, Borin/Oberschlesien. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1264). Bundesarchiv, Koblenz.
- Willich, R. v. (14.7.1948). Renate von Willich, 6.8.1904, Gorzyn. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1263). Bundesarchiv, Koblenz.

Vermerke

- o. D. (1948). Die Presseabteilung des Verwaltungsrates. Ihre Funktionen und ihre Bedeutung. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1264). Bundesarchiv, Koblenz.
- Knappstein, K. H. (10.9.1948). Ministerialdirektor Knappstein, Geschäftsverteilungsplan der Presseabteilung des Verwaltungsrates. Presseabteilung der Direktorialkanzlei (Z 13/1264). Bundesarchiv, Koblenz.

Müller, R. (20.11.1954). Vermerk Ruth Müller an Dirigent. Betr.: Auswertung der Presse der SBZD. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (B 145/1578). Bundesarchiv, Koblenz.

Fachliteratur

- Alheit, P. (1990). *Biographizität als Projekt. Der „biographische Ansatz“ in der Erwachsenenbildung*. Bremen.
- Alheit, P. (1994). *Zivile Kultur. Verlust und Wiederaneignung der Moderne*. Frankfurt am Main.
- Alheit, P. (1995). ‚Patchworkers‘. Über die Affinität biographischer Konstruktionen und professioneller Habitualisierungen. Eine Fallstudie über Weiterbildungsstudenten. In: Hoerning, E. M. & Corsten, M. (Hg.), *Institution und Biographie. Die Ordnung des Lebens*. Pfaffenweiler, S. 57-69.
- Bellingradt, D. (2014). Trading Paper in Early Modern Europe. On Distribution Logistics, Traders, and Trade Volumes between Amsterdam and Hamburg in the Mid-Late-Eighteenth Century. In: *Jaarboek voor Nederlandse Boekgeschiedenis*, 21, S. 117-131.
- Bellingradt, D. (2017). Paper Networks and the Book Industry. The Business Activities of an Eighteenth-Century Paper Dealer in Amsterdam. In: Bellingradt, D., Nelles, P. & Salman, J. (Hg.), *Books in Motion in Early Modern Europe. Beyond Production, Circulation, and Consumption*. Basingstoke, S. 67-85.
- Brüggemann, S. (2016). *Felix von Eckardt als politischer Kommunikator*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Bonn.
- Buchwald, F. (1991). *Adenauers Informationspolitik und das Bundespresseamt 1952-1959*. Dissertation, Universität Mainz.
- Buisine, A. (1992). Serge Doubrovsky ou l'autobiographie postmoderne. In: Hornung, A. & Ruhe, E. (Hg.), *Autobiographie & Avantgarde*. Tübingen, S. 159-168.
- Danzer, D. (2012). *Zwischen Vertrauen und Verrat. Deutschsprachige kommunistische Intellektuelle und ihre sozialen Beziehungen (1918-1960)*. Göttingen.
- Depkat, V. (2010). Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in der Geschichtswissenschaft. In: *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 23 (2), S. 170-187.
- De Vooght, D. (2006). Culinary Networks of Power. Dining with King Leopold II of Belgium (1865-1909). In: *Food & History*, 4 (1), S. 85-104.
- De Vooght, D. (2012). *The King Invites. Performing Power at a Courty Dining Table*. Bern.
- Doubrovski, S. (1989). *Le livre brisé*. Paris.
- Düring, M. & von Keyserlingk, L. (2015). Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften. Historische Netzwerkanalyse als Methode für die Erforschung historischer Prozesse. In: Schützeichel, R. & Jordan, S. (Hg.), *Prozesse. Formen, Dynamiken, Erklärungen*. Wiesbaden, S. 337-350.
- Düring, M., Eumann, U., Stark, M. & von Keyserlingk, L. (Hg.) (2016). *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*. Berlin.
- Febvre, L. (1977). Sensibilität und Geschichte. Zugänge zum Gefühlsleben früherer Epochen. In: Honnegger, C. (Hg.), *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Frankfurt am Main, S. 313-334.
- Frei, N. (1986). *Amerikanische Lizenzpolitik und deutsche Pressetradition. Die Geschichte der Nachkriegszeitung Südost-Kurier*. München.
- Frei, N. (2001). *Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945*. Frankfurt am Main.
- Gamper, M., Reschke, L. & Düring, M. (Hg.) (2015). *Knoten und Kanten III. Soziale Netzwerkanalyse in Geschichts- und Politikforschung*. Bielefeld.
- Gogarten, S. (1948). *Die Verstechnik Lermontovs*. Göttingen.
- Granovetter, M. (1995/1974). *Getting a Job. A Study of Contacts and Careers*. 2nd Edition. Chicago.
- Hartewig, K. (1993). *Der lange Schatten. Widersprüchsvolle Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit aus der Mitte Europas. 1939-1989*. Opladen.
- Heinze, C. & Hornung, A. (Hg.) (2013). *Medialisierungsformen des (Auto-)Biografischen*. Konstanz.
- Jarusch, K. H. (1982). *Students, Society and Politics in Imperial Germany. The Rise of Academic Illiberalism*. Princeton.
- Jarusch, K. H. (2004). „Die Teile als Ganzes erkennen“. Zur Integration der beiden deutschen Nachkriegsgeschichten. In: *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History*, 1 (1), S. 10-30.

- Julien, E. (2013). Netzwerkanalyse in der Mediävistik. Probleme und Perspektiven im Umgang mit mittelalterlichen Quellen. In: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 100 (2), S. 135-153.
- Julien, E. & Pauly, M. (Hg.) (2016). *Craftsmen and guilds in the medieval and early modern periods*. Stuttgart.
- Koszyk, K. (1972). *Deutsche Presse 1914-1945*. Berlin.
- Koszyk, K. (1986). *Pressepolitik für Deutsche 1945-1949*. Berlin.
- Koszyk, K. (1999). Presse unter alliierter Besatzung. In: Wilke, J. (Hg.), *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn, S. 31-58.
- Lahusen, C. (2010). Umbrucherzählungen in Nachwendeautobiographien. In: *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 23 (2), S. 256-265.
- Lahusen, C. (2013). *Zukunft am Ende. Autobiographische Sinnstiftungen von DDR-Geisteswissenschaftlern nach 1989*. Bielefeld.
- Lejeune, P. (1995). *Der autobiographische Pakt*. Frankfurt am Main.
- Lemercier, C. (2012). Formale Methoden der Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften. Warum und Wie? In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 23 (1), S. 16-41.
- Longerich, P. (1987). *Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop*. München.
- McLean, P. D. (2007). *The Art of the Network. Strategic Interaction and Patronage in Renaissance Florence*. Durham.
- Morcinek, M. (2004). Das Bundespresseamt im Wandel. Zur Geschichte der Regierungskommunikation in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*, 6, S. 195-223.
- Munzinger-Archiv (o. J.). *Karl Heinrich Knappstein*. Abgerufen von: <https://www.munzinger.de/search/document?index=mol-00&id=00000002365&type=text/html&query.key=NUkFUT4P&template=/publikationen/personen/document.jsp&preview=>, Zugriff am 31. März 2018.
- Norden, A. (Hg.) (1965). *Braunbuch der Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik in Staat, Wirtschaft, Verwaltung, Armee, Justiz, Wissenschaft*. Berlin.
- o. V. (18.10.1965). Hessische Personalien. Nachruf für Marcel Schulte. In: *Fuldaer Zeitung*.
- Reinhard, W. (1979). *Freunde und Kreaturen. „Verflechtung“ als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600*. München.
- Rollinger, C. (2014). *Amicitia sanctissime colenda. Freundschaft und soziale Netzwerke in der Späten Republik*. Heidelberg.
- Rosenthal, G. (1990). *„Als der Krieg kam, hatte ich mit Hitler nichts mehr zu tun“. Zur Gegenwärtigkeit des „Dritten Reiches“ in Biographien*. Opladen.
- Rosenthal, G. (1995). *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. Frankfurt am Main.
- Schlüter, A. (2002). Biographieforschung als Medium der Professionalisierung der Erwachsenenbildung. In: Kraul, M., Marotzki, W. & Schweppe, C. (Hg.), *Biographie und Profession*. Bad Heilbrunn, S. 287-303.
- Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis*, 13 (3), S. 283-293.
- Schulze, W. (1996). Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung ‚Ego-Dokumente‘. In: Schulze, W. (Hg.), *Ego-Dokumente*. Berlin, S. 11-30.
- Sösemann, B. & Lange, M. (2011). *Propaganda. Medien und Öffentlichkeit in der NS-Diktatur. Eine Dokumentation*. Stuttgart.
- Schwanitz, W. G. (2001). Nahostpolitische Retrospektive Dr. Fritz Grobbas. Das Supplement zum Manuskript P-207. In: *DAVO-Nachrichten*, 14, S. 53-56.
- Trittel, G. J. (1987). Hans Schlage-Schöningen. Ein vergessener Politiker der ‚ersten Stunde‘. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 35 (1), S. 25-63.
- Ulbrich, C., Jancke, G. & Bosch, M. (2013). Auto/Biographie. In: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft*, 24 (2).
- Wagner-Egelhaaf, M. (2010). Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in der Literaturwissenschaft. In: *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 23 (2), S. 188-200.
- Welzer, H., Moller, S. & Tschuggnall, K. (1992). *„Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Frankfurt am Main.

- Winkel, C. (2013). *Im Netz des Königs. Netzwerke und Patronage in der preußischen Armee 1713-1786*. Paderborn.
- Zipfel, F. (2009). Autofiktion. Zwischen den Grenzen von Faktualität, Fiktionalität und Literarität? In: Winko, S., Jannidis, F. & Lauer, G. (Hg.), *Grenzen der Literatur. Zum Begriff und Phänomen des Literarischen*. Berlin, New York, S. 285-314.

Heiner STAHL

Dr., ist seit 2013 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Siegen bei Prof. Dr. Angela Schwarz. Er hat dort im Oktober 2017 ein von der Staatsministerin für Kultur und Medien Monika Grütters gefördertes Forschungsprojekt über die Praktiken der Verlautbarung und die Wissensbestände der Pressearbeit im Bundeskanzleramt sowie im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung für den Zeitraum 1949 bis 1969 begonnen. Er schließt derzeit an der Universität Siegen sein Habilitationsprojekt mit dem Titel „Stadt hören“ ab. Darin geht es um Geräuschkulissen in den Städten Erfurt, Essen und Birmingham zwischen 1910 und 1960.

Resarch Corner

Das Propagandamodell von Chomsky und Herman und die Medienpolitik in der heutigen Türkei¹

Zehra Özkececi
Freie Kommunikationswissenschaftlerin

Abstract

Die politische Entwicklung in der Türkei, die seit mehreren Jahren zunehmend autoritäre Züge annimmt und demokratische Grundsätze in Frage stellt, hat Debatten darüber ausgelöst, wie die türkische Staatsform jetzt zu bewerten ist. Handelt es sich überhaupt noch um eine Demokratie, herrscht eine feudale Oligarchie, wo alle wichtigen Regierungsgeschäfte im Familienbetrieb vergeben werden oder ist es bereits eine Diktatur? Neben anderen Theorien wurde auch das fast schon in Vergessenheit geratene Propagandamodell von Chomsky und Herman herangezogen, um die aktuelle türkische Politik zu erklären.

Dieser Artikel beschäftigt sich daher mit der Frage, ob diese Demokratie- und Medientheorie tatsächlich dazu geeignet ist, die AKP-Politik zu analysieren. Dazu wird die Theorie zunächst vorgestellt, bevor ihre Anwendbarkeit auf das türkische System untersucht wird.

Spätestens nach dem gescheiterten Putschversuch vom Juli 2016 hat sich die politische Situation in der Türkei verschärft und die internationalen BeobachterInnen, die noch wenige Jahre zuvor die Entwicklung der türkischen Demokratie gelobt hatten, vor den Kopf gestoßen. Die oft irrational wirkende Vorgehensweise der türkischen Regierung verhinderte eine einfache Erklärung.

In letzter Zeit haben sich mehrere ExpertInnen bemüht, die heutige türkische Realität mit einer der bereits etablierten politischen Theorien zu analysieren. Auch das Propagandamodell von Noam Chomsky und Edward S. Herman (Chomsky & Herman 2002) wurde bemüht, mit dem ich mich in diesem Artikel näher beschäftigen möchte. Die Forschungsfrage lautet daher wie folgt: Taugt das Propagandamodell als „role model“ für das politische System der Türkei?

Inhalt des Propagandamodells

Das Propagandamodell wurde grundsätzlich nicht entworfen, um die Medienpolitik in Ländern wie

der Türkei oder anderen „nicht-westlichen“ Staaten zu analysieren. Beobachtet wurden ursprünglich vielmehr die Medien jener Staaten, die gerne für sich in Anspruch nehmen, als Hüter demokratischer Werte aufzutreten. Dieses Modell kritisiert mehrere Punkte, die eine demokratische Kommunikations- und Medienpolitik verhindern:

- Der Zugang zur Mediengestaltung ist nur einer privilegierten Schicht mit einem Naheverhältnis zur politischen Herrschaft möglich.
- Die Berichterstattung folgt wirtschaftlichen Interessen ohne als solche deklariert zu werden
- Eine selektive Berichterstattung, in der bestimmte Themen in den Vordergrund gerückt und andere verschwiegen werden.
- Kommunikation wird nur in einer Richtung möglich.
- Der/Die politische GegnerIn oder FeindIn wird dämonisiert, dagegen das nationale Wir-Gefühl gestärkt und ein gesellschaftlicher Konsens hergestellt. Für Chomsky sind Medien ein Ort, an dem Konsens hergestellt wird (Chomsky & Herman 2002). Zielgruppenorientierte Berichterstattung deckt möglichst viele relevante

¹ Der vorliegende Beitrag bietet einen Einblick in die Ergebnisse der Dissertationsschrift der Autorin: *Demokratie auf dem Prüfstand – Das Verhältnis von Demokratie und Medien*

im Nachhall des Putschversuches in der Türkei (2017), mit der sie am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien, promovierte.

Gruppen in der westlichen Gesellschaft ab und schafft eine Norm. Wer davon abweicht, wird ins politische Abseits gedrängt.

- Dieses klassische Freund-Feind-Denken legitimiert eine aggressive Außenpolitik, die nach Chomsky oft hinter einer humanistischen oder demokratischen Fassade versteckt wird.

Auch die Frage der Quellen wird vom Propagandamodell herausgestellt: es gibt nur wenige große Nachrichtenagenturen, die für die anderen Medien als Informationszulieferer fungieren. Sie filtern vorher aus, welche Nachrichten sie weitergeben und welche nicht. (Stollenwerk 2001, 2002). Konkret handelt es sich um Agenturen wie Associated Press/AP (USA), United Press International/UPI (USA), Reuters (Großbritannien), Agence France Press/APF (Frankreich) und die Deutsche Presseagentur/DPA. Es gibt natürlich etliche andere Agenturen, die jedoch nur über einen vergleichsweise geringen Aktionsradius verfügen (Dortke 2016, 21).

Medien beeinflussen sich auch gegenseitig und sind von den Rückmeldungen anderer Medien abhängig. Von diesen Rezensionen und Erwähnungen ist wiederum die eigene Reputation betroffen, denn Kritik über die Berichterstattung eines Mediums schlägt sich auf die Werbeeinschaltungen nieder (Stollenwerk 2001, 2002). Außerdem müssten JournalistInnen und Medien wie auch ihre VerlegerInnen mit Verleumdungsklagen rechnen, wenn sie einflussreiche Personen oder Konzerne kritisieren. Diese Art von System funktioniert im Normalfall ohne den Einsatz physischer Gewalt oder juristischer Repression gegen eine politische Opposition. Trotzdem stellt das Propagandamodell in Frage, ob ein politisches System oder politische Entscheidungen, die maßgeblich aufgrund von Propaganda oder Desinformation durchgesetzt wurden, wirklich als demokratisch bezeichnet werden können. Denn es fehlt der oder die mündige und informierte BürgerIn als eigentlicher Souverän einer Demokratie genauso wie ein seriöser politischer Diskurs.

Anwendung des Modells auf die türkische Politik

Nun stellt sich die Frage, ob dieses Modell auf die Politik der Erdogan-Administration anwendbar ist oder nicht. Tatsächlich sprechen einige Indikatoren dafür: Die Berichterstattung in der Türkei ist trotz einer großen Mediendichte sehr einseitig geworden, abweichende Positionen von der offizi-

ell diktierten Meinung sind zu exotischen Randerscheinungen verkommen. Propaganda spielt in der öffentlichen Kommunikation eine große Rolle, so wie auch andere Kriterien des Modells durchaus auf die heutige türkische Medienpolitik übertragen werden können. Das zeigt sich etwa durch die selektive Auswahl der Berichterstattung, wenn bestimmte Inhalte vernachlässigt und andere in den Vordergrund gestellt werden, oder durch den Einfluss von regierungsnahen Personen auf die Themensetzung. Auch die Freund-Feind-Schemata entsprechen den Kriterien, wie sie im Modell beschrieben werden. Bis auf wenige Ausnahmen ist der überwiegende Teil der Medien auf die eine oder andere Weise mit der AKP verbunden: von der auflagenstärksten Zeitung oder den Sendern mit der größten Reichweite bis zum Bezirksblatt. Medien, die andersdenkenden Inhalten Raum bieten, müssen dagegen um ihr Überleben kämpfen. Die türkische Medienlandschaft wirkt daher, nach den politischen Säuberungen, trotz ihrer Breite einseitig und undemokratisch. Doch die Mittel der Propaganda sind nur eine Seite des Umgangs mit Medien im aktuellen türkischen Systems: Wo es kritisch hinterfragt wird oder die inhaltliche Gleichschaltung zugunsten anderer Positionen nicht aufrecht erhalten wird, geht die Regierung auch zur offenen Ausübung von staatlicher Gewalt über.

In ihrem Modell gehen Chomsky und Herman hingegen primär von einer propagandistischen und manipulativen Berichterstattung aus, die aus bestimmten politischen und ökonomischen Motiven oder Zwängen heraus betrieben wird. Der direkte Einsatz von Polizei und Militär wird zumindest im klassischen Propagandamodell kaum behandelt, sondern eher wurden die subtilen Methoden von Propaganda hervorgehoben. Unter der aktuellen Notstandsgesetzgebung in der Türkei wird aber eine Medienpolitik verfolgt, die über diese eher versteckten Formen der Beeinflussung, wie sie Chomsky und Herman beschreiben, hinausgeht und auf direkte repressive Formen zurückgreift, um eine spezifische Berichterstattung im Sinne der politischen MachthaberInnen zu forcieren. So hat das System in der Türkei mittlerweile über das propagandistische Vorgehen hinaus totalitäre Züge angenommen, in dem Menschen weniger aufgrund der manipulativen Mittel, sondern schlicht aus Angst vor Repressionen schweigen oder zustimmen. Mit dem inflationär gebrauchten Terrorismusvorwurf konnten fast alle kritischen Medien verbannt werden oder sehen sich mit Anklagen und Verhaftungen konfrontiert.

Für das Propagandamodell von Chomsky und Herman bedeutet das, dass es nur bedingt auf die heutige Situation in der Türkei anwendbar ist. Zumindest besteht Bedarf für Ergänzungen des Modells, um etwa auf offene Gewalthandlungen zu verweisen, die eine zusätzliche Ebene zu propagandierten Inhalten liefert.

In späteren Texten, die in eine Erweiterung des Modells einfließen könnten, hat auch Noam Chomsky selbst solche Gewaltakte thematisiert. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass sich Chomsky selbst zu Wort meldete, um die Politik in der Türkei zu kommentieren (Chomsky & Deloire 2015). Unter anderem unterzeichnete er einen Aufruf von AkademikerInnen, die gegen

das Vorgehen der türkischen Armee, das gegen Kurdengebiete gerichtet war, protestierte. Der türkische Präsident warf ihm im Gegenzug eine „koloniale Mentalität“ vor – wobei er damit die Erkenntnis des Propagandamodells bestätigte, nach der Kritik stets mit Gegenwürfen begegnet wird. Aber die folgende Repression und die Verhaftung von PetitionsunterzeichnerInnen zeigte, dass sich die türkische Regierung nicht mit bloßer Propaganda begnügt. Was wir beim Propagandamodell also nicht länger vernachlässigen sollten, ist die Auseinandersetzung mit den praktischen Konsequenzen, die einer erfolgreichen Propaganda unweigerlich folgen werden.

Bibliographie:

- Chomsky, N. & Deloire, C. (12.11.2015). Turkey continues to muzzle democracy's watchdogs, In: *Washington Post*, Abgerufen von https://www.washingtonpost.com/opinions/turkey-muzzles-democracys-watchdogs/2015/11/12/09c55400-895d-11e5-be8b-lae2e4f50f76_story.html?utm_term=.27bc07456ccc, Zugriff am 05.01.2018.
- Chomsky N. & Herman, S. E. (2002). *Manufacturing consent. The political economy of the massmedia*. Pantheon Books.
- Dottke, B. (2016). Die Rolle der Medien – nicht nur im Krieg. In: AK-Süd-Nord (Hg.), *Lüge-Macht-Krieg*, Hamburg, S. 20-26.
- Özkececi, Zehra (2017). *Demokratie auf dem Prüfstand – Das Verhältnis von Demokratie und Medien im Nachhall des Putschversuches in der Türkei*. Diss. Universität Wien.
- Stollenwerk, T. (2001, 2002). *Die Medienanalyse von Edward S. Herman und Noam Chomsky und ihre Anwendbarkeit auf die deutsche Medienlandschaft*, Abgerufen von www.theopenunderground.de/@pdf/udog/chomskymedienanalyse.pdf. [Zitat vom: 12. März 2015.], Abgerufen am 16.07. 2016.

Zehra ÖZKECECI (1984)

Dr.ⁱⁿ, studierte ab 2003 Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien und promovierte 2017 mit einer Analyse zum Verhältnis von Demokratie und Medien in der Türkei nach dem Putschversuch vom Juli 2016. Als freie Wissenschaftlerin lebt und arbeitet sie in Istanbul.

Rezensionen

Meissner, Mike (Hg.) (2017). *Der Verein Arbeiterpresse (1900-1933). Selbstverständnis, Autonomie und Ausbildung sozialdemokratischer Redakteure.* (= Geschichte der Kommunikation. Band 2.), Baden-Baden: Nomos, 228 Seiten

Die vorliegende Studie schildert erstmals so konzise wie nur denkbar die berufliche Situation der sozialdemokratischen Journalisten des ausgehenden 19. Jahrhunderts und ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Sie ist Traditionen der historischen Sozialwissenschaft verpflichtet. Es gelingt ihr, sich im Spannungsfeld zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften zu bewegen, zwischen hermeneutischen und vornehmlich quantitativ messenden Methoden. (Vgl. S. 15) Sie wurde als Masterarbeit im Wintersemester 2012/13 am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft in Leipzig eingereicht, angeregt und betreut von Arnulf Kutsch,

der 2014 in einem längeren Beitrag auf die Gründung, die Ziele und die Struktur des Vereins Arbeiterpresse (VAP) aufmerksam gemacht hat.

Mike Meißner hat die Masterarbeit für die Publikation in der von Philomena Schönhagen und Stefanie Averbek-Lietz geleiteten Reihe „Geschichte der Kommunikation“ überarbeitet und um neue Literatur erweitert, wozu etwa das 2015 erschienene Buch „Arbeiterleben und Arbeiterkultur“ von Jürgen Kocka gehört.

Das zentrale Anliegen der Arbeit gilt der Frage, wie sich die von Jörg Requate und Kutsch festgestellte „Verberuflichung“ bzw. Professionalisie-

rung des Journalistenberufs am Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland mit Blick auf die sozialdemokratischen Redakteure geäußert hat. Zu diesem Behuf unterzog Meißner die „Mitteilungen“, das Organ des Vereins Arbeiterpresse, einer qualitativen Inhaltsanalyse auf Basis eines 2009 publizierten Aufsatzes von Ute Nawratil und Schönhagen zu dieser Methode, versehen mit dem attraktiven und neugierig machenden Untertitel „Rekonstruktion der Kommunikationswirklichkeit“. Derart methodologisch befestigt, ist die Analyse den Dimensionen „Selbstverständnis, Autonomie und Ausbildung sozialdemokratischer Redakteure“ unterstellt. Es gehört zum besonderen und über die zentrale Forschungsfrage weit hinausreichenden Verdienst der Arbeit, dass die Operationalisierung der mit den Dimensionen eng verbundenen Begriff sehr detailliert und nachvollziehbar dargelegt wird. Dies in einer Weise, dass sie als Vorbild für das Prinzip einer Operationalisierung im Bereich historisch-systematischer Fragestellungen dienen kann.

Zu den erzielten Forschungsergebnissen zählt, dass der steigende Druck, mehr Abonnenten und Abonnentinnen zu gewinnen, die sozialdemokratischen Journalisten zur stärkeren Orientierung an erfolgreiche Arbeitsweisen und Inhalte der Generalanzeiger-Presse geführt hat. Einen derartigen Presstyp wie auch einen solchen Verein wie den VAP gab es in Österreich zwar nicht, doch wäre es höchst ersprießlich, der Frage nachzugehen, welchem Druck sozialdemokratische Journalisten hierzulande in einem ähnlichen Zeitraum (also bis zur Errichtung des „Ständestaates“) ausgesetzt waren.

Wolfgang Duchkowitsch, Wien

Empfehlung



Herbert von Halem Verlag



SASCHA TRÜLTZSCH-WIJNEN / ALESSANDRO BARBERI /
THOMAS BALLHAUSEN (Hrsg.)

Geschichte(n), Repräsentationen, Fiktionen. Medienarchive als Gedächtnis- und Erinnerungsorte

Jahrbuch Medien und Geschichte, 3

2016, 220 S., 16 Abb., 1 Tab., Broschur, 213 x 142 mm, dt.

ISBN (Print) 978-3-86962-221-7 EUR(D) 28,00

ISBN (E-Book) 978-3-86962-222-4 EUR(D) 23,99

Der Band *Geschichte(n), Repräsentationen, Fiktionen* versammelt die Beiträge der 45. Jahrestagung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte, die in Kooperation mit der Zeitschrift *Medienimpulse* 2015 in Wien stattfand. Dabei stehen sowohl die Fiktionalisierung des Historischen als auch die Medialität des Erinnerns und Archivierens im Mittelpunkt. Es wird aber auch auf die Rolle und die Arbeit von Archiven eingegangen. Die Bedeutung audiovisueller Archivmaterialien hat vor dem Hintergrund der Jubiläen in den letzten Jahren zugenommen. Die sozialen und medialen Rahmenbedingungen führen dabei zu einer Selektivität, die nicht selten die immer gleichen Bilder heranzieht. Der Band geht vor allem dieser medialen Repräsentation des »Gestern im Heute« (Jan & Aleida Assmann) nach und handelt dabei auch von der Medialität der »Vergangenen Zukunft« (Reinhard Koselleck). Er fragt nach aktuellen Quellen, Projekten, Methoden und theoretischen Konzeptionen solcher medialen Repräsentationen und geht dabei auch auf die Rahmenbedingungen, konkreten Herausforderungen und Strategien von Archiven ein.

<http://www.halem-verlag.de>

info@halem-verlag.de

Österreichische Post AG Info.Mail Entgelt bezahlt

Verein „Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung“ Währinger Straße 29, 1090 Wien